Oecon.
971

Oecon. 971

Katechismus
der
Obstbaumzucht
zunächst
für Landleute,
aber auch für den Bürger und Baumgärtner
zu gebrauchen.

Im schlechtsten Raum
Pflanz' einen Baum
Und pflege sein!
Er bringt dir's ein.

Noth- und Hülfsbüchl.

Leipzig,
bei Adam Friedrich Böhme, 1798.

Oecon. 971

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

B

Der

ehrbaren Gemeinde

zu W . . . . .

zugeeignet

vom Verfasser.

Vorbericht.

Seit einigen Jahren ist die Obstbaumzucht eine meiner liebsten Nebenbeschäfftigungen, und, um meine pomologischen Kenntnisse zu erweitern, las und studierte ich die neuesten und beliebtesten Werke, welche über diesen Zweig der Oekonomie heraus kamen. Vornehmlich war es mir darum zu thun, die ländlichen Einwohner des Orts, in welchem ich als Prediger lebe, durch mein Beispiel zu diesem so nützlichen Geschäffte der Obstbaumzucht aufzumuntern und einen neuen Nahrungszweig für

sie zu eröffnen. Allein Unwissenheit, Vorurtheile, Trägheit und Unthätigkeit, die nur der diesjährige oder wenigstens nicht entfernte Nutzen in Bewegung setzt, — waren meinen guten Absichten hinderlich, und noch immer sehe ich hier Gärten und Gemeindeplätze, die nicht einen einzigen Baum haben. Ein trauriger Anblick für mich, der ich auch in diesem Stücke so gerne Aufklärung befördern möchte! Auch durch mündliche Belehrung und Aufmunterung war ich nicht im Stande, meinen Zweck zu erreichen, und eben so wenig durch Schriften (die ich, mit Auswahl, den Landleuten gern in die Hände spiele) über die Obstbaumzucht, von denen — beinahe möchte ich sagen — keine für den Bauernstand zweckmäßig zu seyn scheint. Christ's Baumgärtner auf dem Dorfe und der, in vorigem Jahre zu Halle herausgekommene aufrichtige Baumgärtner, sind zwar zunächst für Landleute geschrieben; aber der erste wird bei seinem hohen

Preise

Preise sicher nicht von ihnen angeschafft, und letzterer ist nicht allein für sie nicht hinlänglich, sondern fordert auch von ihnen zu viele Künsteleien. Daher entschloß ich mich, selbst einen kurzen, faßlichen und doch vollständigen Unterricht über die Obstbaumzucht aufzusetzen, der wegen seiner Wohlfeilheit von jedem Landmanne angeschafft werden kann, und den ich hier, so viel als möglich, werde zu verbreiten suchen, um meine Absichten bald und gewiß zu erreichen. Um der Kürze willen wählte ich die Katechismusform, theils weil mir diese für den Bauer am zweckmäßigsten zu seyn schien, theils weil wir schon so viele Katechismen, aber doch noch keinen Katechismus der Obstbaumzucht haben. Daß ich des Hrn. Pastor Sickler's teutschen Obstgärtner, und Christ's pomologische Schriften vorzüglich benutzt habe, das wird man mir hoffentlich nicht zum Vorwurfe machen, da diese Werke die neuesten und bewährtesten pomologischen Grundsätze und Erfahrungen

mittheilen, und also die meiste Auktorität haben, und da ich doch gewiß nicht ohne Fleiß und Nachdenken gearbeitet habe. Uebrigens wünsche ich, daß ich durch dieses Werkchen nicht allein in dem hiesigen Orte meine redlichen Absichten erreichen, sondern daß es auch auswärts verbreitet werden und recht viele gute Früchte bringen möge!

Der Verfasser.

Epistel

Epistel
an meine lieben Landleute.

Ihr habt seit einigen Jahren große Fortschritte in eurem Feldbau gemacht, und euren Wohlstand um ein Merkliches verbessert; und das macht euch und eurem Nachdenken nicht wenig Ehre. Aber wie kömmt es denn nur, daß ihr in Ansehung der Obstbaumzucht gegen so viele andere Gegenden, oder andere einzelne Oerter so gar weit zurück bleibt, und ausser euern Dörfern noch immer so viele kahle und wüste Plätze duldet, welche die vortrefflichsten Bäume tragen könnten? Und warum bauet ihr doch bei euren Häusern auf so manchem ansehnlichen Stücke Landes nichts, als Kartoffeln, Kürbisse und dergleichen, da ihr doch den schönsten Obstgarten haben könntet? Jeder Verständige, der eure Baumleeren

Plätze gewahr wird, wundert sich darüber, und hält euch für einfältig oder faul. Vielen unter euch mag es auch wohl an Verstand und an Thätigkeit mangeln; aber allen? — das kann ich nicht zugeben. Auch unter euch giebt es Manchen, der dem Städter oft noch aufzurathen giebt, und ihn belehrt. Gewiß habt ihr zum Theil eure Ursachen, warum ihr auf das Anpflanzen der Obstbäume nicht mehr haltet, und vielleicht weiß ich sie meist zu treffen.

Ohne Zweifel haltet ihr den Anbau der Kartoffeln, der Runkelrüben u. a. für einträglicher, als das Anpflanzen der Obstbäume, da diese erst nach mehrern Jahren, jene aber alle Jahre Nutzen bringen? Allein wenn ihr eure Obstbäume hübsch weit aus einander pflanztet, so könntet ihr immer fort das Land darunter nach eurer Art benutzen, und nach einigen Jahren doch auch zugleich Baumfrüchte erndten. Und was für ein Vortheil wäre das für euch! Wie weit besser würde es um euren Haushalt stehen, wenn ihr nicht nur mit frischem Obste, (das nicht allein gut schmeckt, sondern auch meist sehr gesund ist) manche Mahlzeit für eure Kinder ersparen, Birnen, Zwetschen und Aepfel welken oder dörren, und

in einem fruchtbaren Obstjahre einen Thaler Geld machen könntet! Wie angenehm würde es euch endlich seyn, nach vielen Jahren, wenn eure Obstbäume Alters halber absterben, noch euer Winterholz zu erhalten, das immer kostspieliger werden wird! Ja nicht allein der Obstfrüchte wegen, sondern schon um des blossen Holzes willen solltet ihr brav anpflanzen.

Freilich macht euch dieses Geschäfft Mühe und Arbeit, und ihr wisset nicht, ob ihr die Tragbarkeit eurer angepflanzten Obstbäume erleben werdet. Allein ich will nicht hoffen, daß ihr solche verachtungswerthe Gesinnungen hegen werdet? Wenn ihr es nicht erlebet, daß eure angepflanzten Bäume Früchte tragen, so erleben es eure Kinder, die euch so nahe sind und es euch Dank wissen werden, oder eure Nachkommen, für welche ihr auch sorgen müsset, so gut unsere Vorfahren auch auf uns gedacht haben. Ja, wollet ihr gutgesinnte Menschen seyn, so dürfet ihr nicht blos auf euch denken, sondern ihr müsset nach der göttlichen Regel der heiligen Schrift handeln: Ein Jeder sehe nicht blos auf das Seine, sondern auf das, das des Andern ist. Wie weit mehr würde euer Stand

geachtet werden, wenn ihr euren Eigennutz und eure Selbstsucht mehr einschränken und gemeinnütziger denken lernen wolltet! —

Oder wollet ihr euch denn auch nicht einmal durch euren guten Landesvater, der, aus Liebe zu eurem Besten, Prämien oder Belohnungen auf das Anpflanzen gesetzt hat, dazu antreiben lassen? Macht es nicht Ehre, wenn es öffentlich bekannt wird: Die Gemeinde zu — — oder der und der hat wegen seiner Thätigkeit im Anpflanzen eine Belohnung von 20, 50, 100 oder mehrern Thalern erhalten? wiewohl es noch edler ist, ohne Rücksicht auf Ehre und Belohnung thätig zu seyn.

Was für ein herrlicher Anblick ist es endlich, wenn alle und jede leere Plätze mit Obstbäumen bepflanzt sind, und ein Ort von dickem Gebüsche umgeben ist! da es hingegen bejammernswerth aussieht, nur hier und da einmal einen einzelnen Baum, etwa einen Weidenbaum, oder eine Pappel zu sehen.

„Ja, sagt ihr vielleicht, wenn wir auch noch so fleißig anpflanzen, was hilft es uns? Man beschädiget unsere Bäume, oder reißet sie heraus, oder stiehlt uns die Früchte, die

sie etwa tragen und so vergeht uns die Lust zum Anpflanzen.“ Und das ist allerdings ärgerlich, wenn boshafte Menschen, die schaden, oft ohne einen Vortheil zu haben, die auch selbst noch den Nachkommen schaden, wenn solche Teufel ihre Tücke an Bäumen auslassen, oder die Früchte derselben rauben. Allein auch diesem Unwesen könnet ihr steuern, wenn ihr nur ernstlich wollet. Seyd auf eure Anpflanzungen nur aufmerksamer und — sehet keinem Baumverderber, oder Obstdiebe durch die Finger, und gewiß, es wird anders werden. So lange Menschen noch so roh sind, und sich zu solchen Bosheiten verstehen können, so lange helfen nicht Nachsicht und Warnung, kein sanftes Mittel, sondern nur Halseisen und Zuchthaus. Noch besser aber ist es, wenn ihr die Einrichtung treffet, die im Erfurtischen gemacht worden ist, und auch darüber alle haltet; dann wird euer Anpflanzen gewiß nicht vergebens seyn. O, es lassen sich allerhand Mittel ausfindig machen, Beschädigungen der Bäume und Obstdiebereien abzuwenden, wenn nur gemeinschaftlich Hand angelegt wird.

Vornehmlich sollten alle Gemeinden, besonders solche, deren Ausgaben die Einkünfte übersteigen, oder die gar noch in Schulden stecken, im Anpflanzen eifriger werden; denn wie manche Gemeinde hat sich dadurch schon aus tiefen Schulden gerettet und empor geschwungen! Unverzeihlich ist es solchen Gemeinden, die keinen Mangel an leeren Pläzzen haben, und doch keinen Gebrauch davon machen. Möchtet ihr doch dieses wenige wohl beherzigen und eure Ohren gegen die Stimme der Wahrheit nicht länger verstopfen! — Glücklich werde ich mich schäzen, wenn ich zu eurer Aufmunterung zum Anpflanzen und zur Baumzucht etwas beigetragen haben sollte!

Erstes Hauptstück.

Von Anlegung einer Kernschule.

1. Wie gelangt man zu guten Obstbäumen?

Wenn man sie aus Kernen zieht.

2. Sind diejenigen Obstbäume, welche man aus Wurzelausläufern von Bäumen in Wäldern (nämlich Aepfel und Birnen), oder aus Schößlingen zahmer und edler Obstbäume zieht, nicht eben so gut?

Nein! die aus Kernen gezogenen Bäume haben den Vorzug.

3. Warum haben diese den Vorzug?

Weil ihre Wurzeln nicht so leicht Ausschößlinge treiben, welche dem Baume seine Kraft benehmen und ihn am Wachsthum hindern.

4. Warum noch mehr?

Weil sie schneller wachsen, gesündere Bäume geben, auch früher und vollkommnere Früchte tragen, als jene.

5. Wie zieht man nun aber Bäume aus den Kernen?

Man säet Kerne von gutem, reifem Obste und von Früchten, deren Bäume einen starken Wuchs haben und bald und gut tragen.

6. Wie müssen die Kerne beschaffen seyn, die gesäet werden sollen?

Sie dürfen nicht zu alt und nicht zu dürre geworden seyn; auch müssen sie vor Schimmel, der den Keim leicht verdirbt, verwahrt werden.

7. Was ist daher in Ansehung der Kerne zu beobachten?

Sie dürfen vom Obste weg nicht sogleich feuchte zusammengeschüttet und nicht gleich in eine Schachtel eingeschlossen werden, sondern, ehe man sie verwahrt, muß man sie erst trocken werden lassen, aber nicht in der Sonne, sondern im Schatten und luftig liegen lassen.

8. In welcher Jahrszeit säet man die Kerne?

Im Herbste, oder auch im Winter, bis zum März.

9. Wie im Winter?

Entweder wenn es, wie es oft geschieht, aufthauet; oder man bewahrt in einem Stalle etwas Erde vor dem Froste auf und bedeckt damit die gelegten Kerne.

10. Was für eine Lage wählt man zur Kernschule?

Sie darf nicht zu viel Sonne haben.

11. Warum nicht?

Weil die Kerne sonst zu früh aufgehen und dann entweder von späten Frösten leiden, oder gar zu Grunde gehen würden.

12. Darf aber die Lage versteckt seyn und zu wenig Luft und Sonne haben?

Nein! auch nicht.

13. Warum nicht?

Weil die Kerne sonst entweder gar nicht, oder erst im folgenden Jahre aufgehen und dann kein recht Wachsthum bekommen würden.

14. Welche Lage ist also die beste zu einer Kernschule?

Eine Lage, welche Luft und Sonne nicht zu frühzeitig hat, der sie aber auch nicht ganz versagt ist.

15. Was für einen Boden wählt man zu einer Kernschule?

Weder einen schlechten, thonichten, leimichten, lettichten, noch einen zu guten Boden.

16. Warum keinen zu schlechten Boden?

Weil in demselben die Kerne gar nicht aufgehen oder Krüppel treiben würden.

17. Warum keinen zu guten Boden?

Weil die Pflänzchen in demselben zu geil wachsen würden.

18. Warum ist aber das geile Wachsen der Kernstämmchen nicht gut?

Wenn sie dann bei'm Versetzen einen nicht eben so guten Boden finden, so bleiben sie sitzen.

19. Welcher Boden ist also der beste zu Anlegung einer Kernschule?

Eine gute, nicht fette Gartenerde.

20. Wie bereitet man diesen Boden zu, um eine Kernschule anzulegen?

Man gräbt ihn vor Winters tief, damit die Erde ausfriert und Regen- und Schneewasser recht eindringen können; läßt ihn deswegen einige Zeit so gegraben liegen, damit er sich gehörig

setze; dann zieht man die Erde mit einem starken Rechen gut durch, damit zwischen den Erdklumpen keine großen Höhlungen bleiben, in welche die Kerne hinabfallen können; und drückt dann den Erdboden des Beetes mit der Schaufelfläche etwas gleich.

21. Und wie säet man nun die Kerne aus?

Man macht nun, nach der Gartenschnure, etwa 1 Zoll tiefe Furchen neben einander, legt darein, etwa 2 Finger breit aus einander, die Kerne und deckt sie, eines guten Daumens dick, mit andrer leichten und guten Erde zu.

22. Warum nur eines guten Daumens dick?

Weil sie, wenn sie dicker bedeckt werden, nicht gut aufgehen, oder die Reiser verdrehete Wurzeln bekommen.

23. Warum müssen die Kerne auf Beete gesäet werden?

Damit man bei'm Behacken und Jäten allenthalben hin kommen kann, ohne zwischen die Pflänzchen zu treten.

24. Werden alle Kernarten so gesäet?

Nein! nur Birn- und Aepfelkerne.

25. Wie säet man Zwetschen- Pflaumen- und Kirschsteine?

Man nimmt nur diejenigen, die im Wasser untersinken, streuet sie oben auf ein Beet hin und tritt sie auf.

26. Warum müssen sie so und nicht wie Birn- und Aepfelkerne gesäet werden?

Wegen ihrer harten Schale, welche, wenn sich

sich der Keim in denselben entwickeln soll, von Regen und Luft, Schnee und Nebel, von Wärme und Kälte, während des Herbstes und Winters, erst mürbe werden muß, so daß alsdann im Frühjahr Feuchtigkeit und Wärme bis zum innern Kern eindringen kann.

27. Wie säet man solche Steine mit noch besser'm Erfolg?

Man thut im Herbste rothen Kellersand (der immer feucht bleibt) und Zwetschen- oder Kirschsteine schichtweise in ein Gefäß, so daß jede Schicht Sand dieselben 1 Zoll hoch bedeckt und läßt dieses Gefäß den Winter hindurch im Keller stehen, bis etwa zum März; findet man dann bei'm Nachsuchen, daß sie zu keimen anfangen, so nimmt man sie heraus, legt sie auf ein Gartenbeet und bedeckt sie mit etwas Erde.

28. Was hat man nun im ersten Sommer in der Kernschule noch für Verrichtungen?

Man muß von Zeit zu Zeit das Unkraut behutsam ausjäten.

29. Warum das?

Weil es den jungen Bäumchen die Nahrung entzieht und sie am Wachsthume hindert.

30. Was ist noch mehr zu thun?

Bei anhaltender Dürre können die jungen Bäumchen bisweilen Abends begossen werden.

31. Was ist im 2ten Jahre in der Kernschule zu thun?

Im März oder Anfangs Aprils, ehe die Stämmchen ausschlagen, muß man die Beete

mit einer (am besten, zweizinkigten) Hacke einmal auflockern.

Zweites Hauptstück.

Von der Edelschule.

32. Was ist mit den Kernstämmchen zu machen, wenn sie nach ein Paar Jahren herbeigewachsen sind?

Sie müssen in die Edelschule versetzt werden.

33. Was ist unter der Edelschule zu verstehen?

Der Ort, wo die Stämmchen veredelt, oder durch die Kunst zu edlen Obsttragenden Bäumen gemacht werden, und wo sie ihre Bildung und Bestimmung erhalten.

34. Warum ist dieses Versetzen nöthig?

Weil die Stämmchen dadurch in der Zukunft desto tragbarer gemacht, ihre Früchte desto besser und vollkommner werden und überhaupt ein weit besseres Wachsthum bekommen.

35. Wie geht dieses zu?

Durch das Verpflanzen wird dem Stämmchen die Pfahlwurzel genommen und dadurch wird es genöthigt, mehrere Seitenwurzeln zu treiben, und dies geschieht wieder, wenn es nach einiger Zeit in die große Pflanzung versetzt wird. Dadurch aber bekömmt der Baum nicht allein

Kräfte, neue Aeste und Zweige zu treiben, sondern er erhält auch mehr Nahrung für seine Früchte.

36. Wenn ist die Lage für eine Edelschule am besten?

Wenn sie frei und offen, auf dem platten Lande ist.

37. Warum?

Weil da die Stämmchen bald abgehärtet werden, so daß sie jede Luft und Witterung vertragen lernen.

38. Welcher Sonnenschein ist für eine Edelschule vorzüglich zuträglich?

Die Morgensonne.

39. Warum die Morgensonne?

Weil es mit ihrem Aufgange zugleich auch erst kalt zu werden anfängt, so trocknet sie den schädlichen Thau bald weg, und weil sie die Luft um den Bäumchen zugleich erwärmet, so fängt der Saft bald an, in denselben umzutreiben.

40. Ist eine Lage gegen Mittag allein zuträglich?

Nein!

41. Warum nicht?

Weil da die Stämmchen im Frühjahr bald ausschlagen und dann einer zu großen Trockenheit ausgesetzt sind, welche alles Raupenungeziefer auf diese Seite zieht.

42. Welches ist der beste Boden für eine Edelschule?

Eine Mischung von wenig Sand, etwas mehr Kalkerde, noch mehr Gartenerde und ei-

nem guten Theil Leimen oder Thon und ein Boden, der nicht allzulocker ist.

43. Darf der Boden sehr gedüngt werden?

Nein!

44. Warum nicht?

Weil die Stämmchen bei ihrer Versetzung nicht allemal einen eben solchen guten Boden wieder finden, und dann im Wachsthume zurückbleiben.

45. Wie muß ein wüster Boden zur Edelschule behandelt werden?

Er muß im August 2 — 3. Fuß tief umgegraben werden, und den ganzen Sommer, auch wohl den Herbst und Winter hindurch aufgelockert liegen bleiben, damit Luft und Regen eindringen können.

46. Was ist zu thun, wenn der rigolte Boden zu rauh und mager ist?

Er muß vorher erst noch mit gut gefaulter fetter Erde, aber nicht mit frischem Miste, sehr mäßig gedüngt werden.

47. Darf das Land, das schon Edelschule gewesen ist, gleich wieder dazu genommen werden?

Nein! es muß erst ein Paar Jahre gedüngt und mit andern Gewächsen bepflanzt und dann, wie gewöhnlich, vorbereitet werden.

48. Was ist besonders gut, mit solchem Lande vorher zu thun?

Es erst einmal mit weißen Rüben oder Möhren zu besäen und diese darin verfaulen zu lassen.

49. In

49. In welcher Jahrszeit wird die Edelschule am besten angelegt?

Im Frühjahr und nicht im Herbste.

50. Warum nicht im Herbste?

Weil im Herbste und Winter die Natur in ihrem Wachsthume zurücktritt und gleichsam stille steht, folglich die Stämmchen, die im Herbste fortgesetzt werden, nicht sogleich anwurzeln können; denn dieses geschieht erst im Frühjahr.

51. Was für Nachtheil bringt es daher den Stämmchen, wenn sie im Herbste fortgesetzt werden?

Sie werden in harten Wintern von dem Froste in die Höhe gezogen und bekommen dann im Frühjahr entweder kein rechtes Wachsthum oder gehen gar verloren.

52. Warum ist es noch mehr nicht gut, die jungen Stämmchen im Herbste fortzusetzen?

Weil durch das Herausnehmen im Herbste, da die so nöthige Wärme jetzt ganz fehlt, die Natur der Stämmchen gestört wird.

53. Warum noch mehr nicht?

Weil die Stämmchen den ganzen Sommer hindurch in der Länge und grade im Herbste und gegen den Winter in der Dicke und Stärke zunehmen.

54. Welches ist also die bequemste Zeit zur Anlegung einer Edelschule?

Das Frühjahr, und zwar muß diese Versetzung ganz frühzeitig vorgenommen werden, ehe die Stämmchen anfangen zu treiben, und ehe der Saft in Bewegung kömmt.

55. Warum so frühzeitig?

Weil außerdem der Umlauf der Säfte unterbrochen wird, wodurch die Stämmchen zurückkommen und ihnen Schade zugefügt wird.

56. Wie müssen die Kernstämmchen zur Versetzung ausgehoben werden?

Mit dem Grabscheite.

57. Dürfen sie nicht mit den Händen herausgerauft werden?

Nein!

58. Warum nicht?

Weil so nicht nur viele an der Wurzel abreissen, sondern auch die besten kleinen Seitenwurzeln, die ihnen die meiste Nahrung zuführen, stecken bleiben.

59. Was ist vor dem Versetzen noch an den Kernstämmchen zu verrichten?

Sie müssen verschnitten und verstutzt werden.

60. Was muß an ihnen beschnitten und verstutzt werden?

Sowohl das Oberholz, als auch die Wurzeln.

61. Wie wird das Oberholz verschnitten?

Wenn das Reis wenig Wurzeln hat, etwas tief.

62. Warum etwas tief?

Weil der Baum sonst nicht viel Nahrung hat und also schlecht wächst.

63. Wie etwas tief?

Es muß vom Schafte, wenn er auch gleich der schönste ist, alles weggeschnitten werden, bis

bis auf etliche Augen, so viel nämlich, daß von dem eingesetzten Bäumchen noch hinreichend aus der Erde hervorstehe; so wird der neue Schuß aus dem obern Auge des abgeschnittnen Stämmchens vortrefflich wachsen.

64. Verfährt man eben so auch an schlanken Kirschbäumchen?

Nein! wenn diese gute Wurzeln haben, so schneidet man nur die Nebenzweige weg und läßt ihnen ihre Länge.

65. Wie aber, wenn sie nicht gut gewachsen, oder zu dick, oder die Wurzeln gering sind?

Dann werden sie auch auf 4 oder 5. Augen abgeschnitten.

66. Was ist an den Wurzeln zu verstutzen?

Zuerst die sogenannte Pfahlwurzel.

67. Wie muß diese verstutzt werden?

Meistentheils ziemlich kurz.

68. Warum?

Damit das Stämmchen Seitenwurzeln treibt und mehr in der Oberfläche der Erde hinwurzelt, als in die Tiefe geht, wo es wenig Nahrung findet.

69. Muß aber die Pfahlwurzel an allen Geschlechtern von Obstbäumen gleich kurz verstutzt werden?

Nein!

70. Welchen darf sie nicht zu kurz abgeschnitten werden?

Denen, welche die Art an sich haben, tief zu gehen, weil sie auch in der Tiefe noch Nahrung zu finden wissen, und welche, wegen ihrer

großen

großen Krone viele Seitenwurzeln über und neben einander anzusetzen nöthig haben, um dem Sturme widerstehen zu können, z. B. der Birnbaum.

71. Was ist aber zu thun, wenn ein Stämmchen 2 oder 3 Pfahlwurzeln hat?

Wenn sie bald unter der Erde aus einander gegangen sind, so müssen sie auch in einer gewissen Weite, und, wo möglich, in gleicher Länge verstutzt, und bei'm Einsetzen gehörig aus einander gelegt werden, damit sie nicht gerade in die Tiefe laufen können.

72. Was muß noch mehr an den Wurzeln verstutzt werden?

Auch die übrigen Seiten- und Nebenwurzeln, große und kleine.

73. Wie weit?

Nach Verhältniß der größern, so daß eine Art von Wurzelkrone herauskömmt.

74. Was noch mehr?

Die vielen Haarwurzeln, welche manche Kernstämmchen aus dem Winterstande mitbringen.

75. Welche Wurzeln müssen noch mehr verstutzt werden?

Auch gequetschte und gespaltene, so weit nämlich die Quetschung oder der Spalt gehet, und die abgerissenen Wurzeln müssen mit einem scharfen Messer recht glatt geschnitten werden.

76. Warum das?

Damit sich der gallerichte Saft, der zwischen Schale und Holz hervortritt, gut ansetzen kann, und

und damit der schadhafte Ort nicht fault und auch das Gute ansteckt.

77. Wie müssen aber starke Wurzeln verschnitten werden?

Nicht zu länglicht schief; das Messer muß nur ein klein wenig schief geführt werden.

78. Warum?

Ebenfalls damit sich der Callus gut ansetzt und die verschnittne Wurzel bald junge Wurzeln hinter sich treibt und nicht krank wird und andere ansteckt.

79. Gilt dieses Verschneiden und Verstutzen nur von Kernstämmchen bei ihrer Versetzung in die Edelschule?

Nein! sondern dieses muß bei jeder Versetzung der Stämmchen, und also auch bei großen Anpflanzungen beobachtet werden.

80. Wie müssen nun die Stämmchen versetzt werden?

Sie müssen in Reihen gesetzt werden und zwar so, daß nach allen Gegenden Reihen herauskommen. Die Reiser müssen daher in den folgenden Reihen in Ansehung des Setzpunktes mit den vorhergehenden abwechseln, damit das Stämmchen mit seiner künftigen Krone allemal eine Zirkelfläche zu bedecken hat, s. unten Fr. 577.

81. Warum müssen die Stämmchen in Reihen gesetzt werden?

Nicht allein der Ordnung und Zierlichkeit wegen, sondern vornämlich auch deswegen, damit jedes Stämmchen gleich viel Raum, und das Wachsthum und die Ausbreitung der Aeste in der Krone freie Bahn habe.

82. Wie

82. Wie weit aus und von einander müssen die Stämmchen gesetzt werden?

Wenigstens 2 Fuß, so daß jedes Stämmchen 2 Fuß Weite im Durchmesser erhält; fehlt es aber nicht an Raum, so kann man 2½ Fuß dazu bestimmen.

83. Warum so weit aus einander?

Weil man außerdem den Boden nicht bequem vom Unkraute reinigen kann.

84. Warum noch mehr?

Weil sonst die Stämmchen, bei so engem Raume, zu schnell in die Höhe gehen, und daher weder gute Wurzeln, noch schöne Kronen, noch einen Schaft von gehöriger Stärke machen; und endlich auch, weil außerdem bei dem Ausheben oft großer Schade gethan wird.

85. Womit macht man die Löcher für die zu versetzenden Stämmchen?

Nicht mit dem Pflanzholze.

86. Warum nicht?

Weil sonst das Loch zu enge wird, so daß die Wurzeln keine ordentliche Lage erhalten können.

87. Womit denn?

Mit dem Spaten, mit welchem man für jedes Stämmchen auch ein besondres Loch in gehöriger Tiefe macht.

88. Wie verfährt man nun weiter bei'm Versetzen selbst?

Wenn man einen Stich mit dem Spaten gethan hat, dann kniet man auf der Erde vor dem

Loche

Loche und bildet es mit der Hand vollends, so weit es sich thun läßt; richtet die Erde zu, auf welche die Wurzeln zu liegen kommen soll; theilt diese in der Rundung in gleicher Entfernung von einander ab; macht über die gelegten Wurzeln andere klare Erde, und legt die, über einander stehenden, Wurzeln über dieser Erde wieder zurecht; zieht das Stämmchen und lockert es ein und *tritt* es, nachdem die übrige Erde darauf gethan worden ist, feste.

89. Was ist aber bei diesem Versetzen nicht zu unterlassen?

Das Anschlämmen der Stämmchen mit Wasser.

90. Wie und wenn geschieht dieses?

Wenn die Wurzeln zurecht gelegt und mit Erde bedeckt und eingerüttelt worden sind, gießt man mit dem Sprengel der Gieskanne, nach Beschaffenheit des Erdbodens und anderer Umstände, ein- bis zweimal Wasser daran.

91. Wie tief setzt man endlich die Stämmchen?

Am besten, etwas tiefer, als sie vorher gestanden haben.

92. Warum etwas tiefer?

Weil ein Theil des Stammes lieber Wurzel wird, als Wurzel Stamm.

93. Warum noch mehr?

Weil, wenn der Stamm mit der Wurzel zu hoch außerhalb der Erde steht, diese immer Schößlinge treibt, so daß jener ganz buschicht

wird.

wird. Auch können ja sonst durch das öftere Behacken die Wurzeln gar leicht beschädiget werden.

94. Was giebt es nun weiter in der Edelschule im ersten Sommer für nothwendige Verrichtungen?

Der Boden muß überhaupt immerfort rein gehalten und dreimal, nämlich im Frühjahr gleich nach der Pfropfzeit, wenn die Erde trocken ist, dann um Johannis und endlich im Herbste, oder kurz vor Winters, behackt und aufgelockert werden, jedoch darf dieses weder zu tief, noch zu nahe an den Stämmchen geschehen.

95. Wie lange müssen die Stämmchen in der Edelschule stehen?

Wenigstens 3 Jahre.

96. Warum?

Weil das Stämmchen im ersten Jahre ganz mit sich selbst zu thun hat, um Wurzeln zu schlagen und anzuwachsen; daher es besser ist, wenn es in der Dicke und Rundung zu nimmt, als wenn es gleich zu sehr in die Höhe schießt.

97. Kann man die Stämmchen nöthigen, im ersten Jahr mehr in der Dicke, als Länge zu wachsen?

Ja!

98. Wie so?

Man schneidet die Nebenästchen nicht ganz glatt am Stamme ab, und läßt nur keinem derselben vor demjenigen, welches grade in die Höhe gehet und den Schaft bildet, einen Vorzug gewinnen.

99. Wie wird dieses verhindert?

Wenn man dieses gewahr wird, so schneidet man es auf den Sporn d. i. man stutzt es bis auf 2 Zoll vom Stamme ein.

100. Was ist aber zu thun, wenn sich zu viele Nebenästchen an Einem Orte angesetzt haben?

Man kneipt, oder schneidet sie alle, bis auf eins, ab, und nöthiget so das Bäumchen, seinen Wuchs in die Höhe zu nehmen.

101. Was ist nun weiter im zweiten Jahr in der Edelschule zu beobachten?

Man hat wieder auf den Wuchs der Stämmchen zu sehen, daß sie weder zu buschicht wachsen, noch sich zu schlank ausdehnen, sondern sich proportionirlich in die Länge erheben und die nöthigen Seitenästchen zu ihrer Verdickung behalten.

102. Was noch mehr?

Der Boden muß wieder rein gehalten und das Behacken darf jetzt am allerwenigsten unterlassen werden. Das Letztemal ist es gut, den Boden im Herbste zwischen den Reihen (am besten mit einem dreizinkichten Spaten) leicht zu graben.

103. Warum ist dieses gut?

Weil so das Unkraut, das sich etwa eingenistet hat, leichter ausfriert und die Winterfeuchtigkeit besser eindringt.

104. Was thut man ferner?

Im künftigen Frühjahr zieht man diesen, ganz mürbe und locker gefrornen, Boden mit ei-

nem schmalen Rechen gleich und nimmt die Blätter mit dem Geniste weg, so ist die Edelschule gereiniget.

105. Wie lange muß dieses fortgesetzt werden?

Alle Jahre muß man es wiederholen, so lange bis die Stämmchen nach ihrer Veredlung ausgehoben werden. Will das Unkraut überhand nehmen, so behackt man den Boden noch einigemal im Sommer.

106. Ist es nothwendig, daß die Stämmchen in der Edelschule Pfähle bekommen?

Im ersten und auch wohl im zweiten Jahre nicht.

107. Wenn denn?

Wenn sie veredelt, und besonders kopulirt sind und an Größe und Stärke zunehmen.

108. Müssen aber alle veredelte Stämmchen Pfähle bekommen?

Nein! nur diejenigen, welche zu geil geschossen sind und krumm wachsen wollen.

109. Auf immer?

Nein! nur auf einige Zeit, bis sie sich richten.

110. Wo und womit müssen sie gebunden werden?

Ueber irgend einem starken Seitenästchen oder, nach Beschaffenheit der Größe, auch mehrmals, und nicht mit Weiden, sondern mit Bindebast.

111. Dürfen sie fest gebunden werden?

Nein! sie müssen ganz locker angebunden werden.

112. Warum

112. Warum locker?

Damit sie sich bewegen können.

113. Wie beschützt und verwahrt man endlich die Stämmchen in der Edelschule gegen Feinde, z. B. gegen Hasen u. a. Thiere?

Man bindet sie mit Strohseilen ein oder umgiebt sie mit Dornen.

114. Wie kann man vorzüglich Hasen von der Edelschule abhalten?

Man stecke um die Edelschule herum etliche Faßreife in die Erde und beschmiere die untere Seite derselben alle 14 Tage mit recht altem Schweinefett und Schießpulver.

115. Wie vertreibt man die Engerlinge?

Entweder man gräbt an den Wurzeln eines Stämmchens, das zu kränkeln anfängt, behutsam mit einem Gartenmesser nach, sucht den Feind und tödtet ihn; oder man säet, wenn man Engerlinge vermuthet, im Frühjahr etwas Möhrensamen zwischen die Stämmchen, dessen Früchte sie sehr lieben; und wenn das Möhrenkraut trauert, zieht man es mit dem Wurme heraus.

116. Wie sind die Blattläuse oder Neffen an den jungen Stämmchen zu vertilgen?

Entweder durch eine Lauge von Tobacksasche, indem man schlechten Toback stark in Wasser auskocht und dieses Tobackswasser täglich einigemal auf sie spritzt. — Oder man halte sich einen kleinen Topf mit Heringslake, und wenn sie eintrocknet, so gieße man manchmal nur etwas Wasser zu; in diesen Topf tauge man die

Aestchen mit Blattläusen. — Oder man bestreue sie mit klarem Sparkalke und blase ihn unter sie. — Oder man zerdrücke sie mit einem Hölzchen und reibe die Stellen, wo sie gesessen haben, mit Staub und mache sie rauh. — Oder man wasche die Stämmchen, an denen sie sitzen, mit Seifenwasser ab und tauge die Zweige, deren Blätter voll sind, hinein. — Oder man bürste das, mit Blattläusen angefüllte, Stämmchen mit einem Pinsel von Schweinsborsten, die fast in ihrer ganzen Länge frei sind, ganz trocken, so werden sie weggeschnellt; dieses wiederhole man, so oft sie wieder kommen. Dieses Abbürsten muß aber vorgenommen werden, ehe das Reis zu sehr gelitten hat. Die abgebürsteten Blätter, welche lange gekrümmt und von Ansehn krank bleiben, halte man, so wie das Stämmchen feucht und besprenge sie.

117. Wie die Baumwanzen oder Schildläuse?

Man schiebt sie mit einem Spänchen ab, zerdrückt sie am Baumpfahl und reibt den Ort, wo sie gesessen haben, mit Kalk oder klarer Erde und macht ihn rauh.

Drittes Hauptstück.

Von der Veredlung der Kernreiser.

118. Können die edlen Obstsorten blos durch Samen in ihrer Art und Güte fortgepflanzt werden?

Nein!

119. Warum nicht?

Weil sie ihr eigentliches Vaterland nicht in unserm Himmelsstriche haben.

120. Was muß daher geschehen?

Sie müssen veredelt werden.

121. Was heißt, einen wilden Stamm oder Wildling veredeln?

Es heißt, ihn durch ein andres gutes, edles Reis verbessern.

122. Lassen sich alle und jede Obstsorten durch die Veredlung mit einander verbinden?

Nein! Wildling und Reis müssen sich vollkommen gut mit einander vertragen.

123. Welche Obstsorten können also nur mit einander verbunden werden?

Nur diejenigen, die eine nahe Verwandtschaft d. h. einerlei Bau des Baumes haben, die sich in der Zubereitung der Säfte, in der Stärke des Wachsthums, in der Zeit des Ausschlagens und der Blüthe einander gleich und von einerlei Gattung sind; also Aepfel mit Aepfeln, Birn mit Birn, Kirschen mit Kirschen u. s. w.

124. Welche aber nicht?

Nicht Kernobst mit Steinobst, nicht Birn mit Apfel, oder Apfel mit Birn.

125. Warum nicht?

Weil ihre Natur nicht gleichartig ist.

126. Wie werden die Stämmchen veredelt?

Entweder durch Kopuliren, oder Pfropfen, oder Okuliren.

127. Welches sind die einfachsten und sichersten Veredlungsarten?

Das Kopuliren und Okuliren.

128. Warum?

Weil sie weniger gewaltsam sind, als das Pfropfen.

Vom Okuliren.

129. Was heißt Okuliren in der Baumzucht?

Es heißt, ein Auge oder eine Knospe von einem edlen Reise zwischen die Rinde und zwischen das Holz eines noch wilden Stämmchens einschieben.

130. Wie wird es auch sonst noch genannt?

Aeugeln, einäugeln, blättlen, pfropfen mit dem Schildlein, impfen, anpfeifen.

131. In welcher Jahrszeit kann okulirt werden?

Im Frühjahr, oder um Johannis, wo der Baum in den zweiten Saft tritt, oder wenn er schon völlig vorhanden ist.

132. Wie nennt man dieses?

Auf das treibende Auge okuliren.

133. Warum heißt es so?

Weil solche eingesetzte Augen sogleich austreiben und wachsen.

134. Wenn kann noch mehr okulirt werden?

Auch gegen den Herbst, von der Mitte des Julius bis zu Ende des Augusts, und wenn es im August warme Regen giebt, auch wohl noch zu Anfange des Septembers.

135. Wie nennt man dieses?

Auf das schlafende Auge okuliren.

136. Warum?

Weil die eingesetzten Augen bis zum Winter nur anwachsen und vor dem Frühjahre nicht austreiben, sondern gleichsam schlafen.

137. Welches Okuliren hat den Vorzug?

Das Okuliren auf das schlafende Auge.

138. Warum hat dieses den Vorzug?

Weil man dadurch bald zu Bäumen kömmt, indem man erst im Frühjahr versetzte Stämmchen schon im Herbste okuliren kann.

139. Warum noch mehr?

Weil die neu getriebenen Zweige, welche im zweiten Winter schon ziemlich derb sind, nicht so leicht dem Froste unterworfen sind, wie das Auge bei'm treibenden Okuliren, wenn es spät ausgeht.

140. Warum kann nicht zu allen Zeiten okulirt werden?

Weil nur zu gewissen Zeiten sich die alte Rinde zum Okuliren löset.

141. Wie geht dieses zu?

Alle Obstarten, welche nicht dickes, schwammiges Mark haben und also zu den harten Holzarten gehören, haben in ihrem natürlichen Zustande 2 Treibzeiten; die erste dauert vom Ausschlagen der Blätter bis gegen Johannis, oder bis zum halben Junius; dann geht der Saft in etwas zurück, tritt zu Anfange des Julius aufs neue ein und dauert bis Bartholomäi oder bis zum halben August, oder etliche Wochen länger. Außer dieser Treibzeit wachsen die jungen Bäume wenig in die Länge und in dieser Zwischenzeit löset sich auch die Rinde nicht zum Okuliren.

142. Tritt im Frühjahr der Saft bei allen Obstarten zu gleicher Zeit ein?

Nein! bei einigen früher, bei andern später. Und je früher er im Frühjahr bei einer Obstart eintritt, je früher die Früchte einer Obstart zeitigen, desto eher geht er auch nach dem zweiten Triebe wieder zurück, oder eigentlicher, er verdicket sich.

143. Was folgt hieraus?

Daß z. B. Frühpflaumen nicht so spät mehr auf das schlafende Auge okulirt werden können, wie die späten Pflaumen, und die Frühkirschen nicht mit den späten Kirschen, Sommeräpfel und Sommer-

Sommerbirnen nicht so spät, wie das Winterobst.

144. Welche Obstsorten lassen sich daher am spätesten okuliren?

Winterbirnen und Winteräpfel; oft noch 5 bis 7 Wochen nach Jakobi; und eben deswegen okulirt man sie auch gerne spät.

145. Warum?

Damit die Augen schlafend bleiben und im Winter nicht erfrieren.

146. Wenn werden die Okulirreiser zum Okuliren auf das schlafende Auge gebrochen?

Im Sommer, wenn man sie eben gebrauchen will.

147. Von welchen Reisern nimmt man Augen zum Okuliren?

Von Trieben und Sommerschossen gesunder, fruchtbarer, junger und saftiger Bäume, wenn sie auch noch nicht getragen haben; und zwar, wo möglich, aus der Spitze und von der sonnenreichsten Seite derselben.

148. Welche Augen sind am besten zum Okuliren?

Immer die größten Augen.

149. Welches sind die schönsten Augen an Birnen zum Okuliren?

Die untern, aber nicht die etlichen alleruntersten.

150. Warum nicht?

Weil sie nur Laubaugen sind, und schwach treiben.

151. Warum dürfen die ganz obersten Augen an der Spitze nicht zum Okuliren genommen werden?

Weil sie als unreife Augen nichts taugen.

152. Welches sind die besten Augen an Pfirschen und Abrikosen?

Die mittlern und am Reise gegen oben stehenden Augen.

153. Darf man die einfachen Augen davon zum Okuliren nehmen?

Nein! denn dieses sind nur Holzaugen; sondern nur die doppelten, wo nämlich neben einem Holzauge eine Blütknospe steht.

154. Welche noch mehr?

Die dreifachen, wo nämlich zwischen 2 Blütaugen ein Holzauge, oder zwischen 2 Holzaugen ein Blütauge steht.

155. Warum?

Weil diese die fruchtbarsten Bäume geben.

156. Welche Augen zum Okuliren kommen am sichersten von Aepfeln?

Die vonjährigen Reisern (die nämlich voriges Jahr getrieben haben), welche in diesem Jahre nicht getrieben, sondern im vorhergehenden Jahre nur Knospen gebildet haben. Man kann auch 2 und 3 jährige Augen, die völlig reif sind, ansetzen.

157. Wenn muß aber dann okulirt werden?

Frühzeitig 3 jährige Augen, die noch gar kein Blatt hervorgebracht haben, schon im Mai.

158. Was

158. Was ist in Ansehung der Okulirreiser vor dem Gebrauche derselben zu beobachten?

Sie müssen 3 — 4 Finger breit tief in Wasser gesetzt werden, dürfen aber nicht länger, als 3 Tage darin stehen.

159. Was noch mehr?

Ehe sie gebraucht werden, müssen sie eine Stunde abwelken.

160. Wie aber, wenn es sehr warm ist?

Dann kann man sie, während ihres Gebrauchs, im Wasser lassen.

161. Sind sie aber gar zu welk geworden?

Dann legt man sie nur $\frac{1}{2}$ Stunde lang ganz in frisches Wasser.

162. Welche Reiser wählt man aber zum Okuliren im Frühjahr?

Dieselben, welche zum Pfropfen genommen werden, nicht allein frisch vom Baume weg, sondern auch die, welche man schon einige Zeit in der Erde aufbewahrt hat.

163. Was hat man aber vorher erst an diesen letztern zu thun?

Man wäscht sie ab und setzt sie, wenn es nöthig ist, vorher ein wenig in frisches Wasser, damit sich die Augen lösen.

164. Wie verfährt man nun bei'm Okuliren selbst?

Zuerst muß das Auge, das eingesetzt werden soll, zurecht geschnitten und ausgehoben werden.

165. Wie geschieht dieses?

Man macht über dem Auge eines edlen Reises, wenn man es in der Hand liegen hat, mit dem Okulirmesser einen etwa $\frac{1}{2}$ Zoll langen Queereinschnitt, so daß die abgestümpften Blätter über sich stehen, durch die Rinde bis auf das Holz; dann zieht man mit der Spitze des Messers wieder die Länge herunter auf beiden Seiten neben dem Auge einen Einschnitt, etwa $\frac{3}{4}$ Zoll lang oder auch kürzer.

166. Wie müssen beide Einschnitte beschaffen seyn?

Sie müssen unten spitzig zusammenlaufen, so daß ungefähr die Gestalt eines lateinischen V herauskömmt.

167. Wie heißt dieses Stück Rinde?

Das Auge mit dem Schilde.

168. Wo steht das Auge?

Etwa $\frac{1}{3}$ Zoll unter dem Queereinschnitte.

169. Und wie viel mißt der spitzig zulaufende Schild?

Ungefähr $\frac{2}{3}$ Zoll.

170. Wie wird nun weiter verfahren?

Neben an beiden Einschnitten wird die Rinde mit dem Beinchen am Messer abgelöset und gelüftet, alsdann das Auge mit beiden Fingern der rechten Hand ergriffen, behende ein Druck auf die Seite gethan und so das Auge mit seinem Keime ausgebrochen.

171. Was muß aber bei diesem Ausbrechen verhütet werden?

Daß kein Löchlein im Auge entstehe.

172. Warum?

Weil sonst das Auge untauglich wird.

173. Wie so?

Der Keim in der Mitte des Auges (das kleine weiße Knöpfchen) ist die Seele desselben, und daraus muß der künftige Baum erwachsen.

174. Was muß daher wohl unterschieden werden?

Die Wurzel vom Blatte und der darüber befindliche Keim.

175. Glückt aber dieses Ausbrechen allemal?

Nein! bei vielen Aepfeln und Birnen selten, am besten bei Pfirschen und Kirschen.

176. Was ist daher zu rathen?

Die Augen mit der Spitze des Okulirmessers abzulösen und abzuschneiden.

177. Wie okulirt man aber leichter und sichrer?

Mit Holze.

178. Wie geschieht dieses?

Man nimmt am Auge so viel Holz vom Reise mit hinweg, daß der Keim ganz damit bedeckt und unsichtbar ist, und setzt das Auge mit diesem Holze ein.

179. Warum ist es gut, mit Holze zu okuliren?

Weil dieses sehr viel zum Ansaugen hilft.

180. Wie aber, wenn das Reis dünne und zart ist?

Dann spaltet man es in der Mitte von einander, schneidet das Holz bis über das Mark heraus, spitzt es etwas zu und schiebt es ein.

181. Wenn aber das Reis stark ist?

Dann schneidet man das Auge entweder mit einem Spahne vom Reise hinweg und richtet es dann in der Hand gehörig zu, oder man löset es vermittelst der Messerspitze mit dem nöthigen Holze ab, oder schiebt mit einem stählernen Abschieber so viel Holz weg, als nöthig ist.

182. Was ist aber hierbei noch zu beobachten?

Zuerst darf am Auge nichts vom Marke des Holzes bleiben, sondern das Holz muß etwas mehr, als wo das Mark sich anfängt, herausgeschnitten werden.

183. Was noch mehr?

Sodann darf das Holz, das am Auge gelassen wird, nicht faserricht seyn, sondern es muß fein und glatt zugeschnitten werden.

184. Was noch mehr?

Wenn das Holz im Auge etwas stark ist, so wie der Wildling, so muß es etwas hohl geschnitten und endlich muß daneben gegen die Rinde des Schildes nicht nur das Holz, sondern auch die Rinde außen und zwar gegenseitig etwas schräge abgeschärft werden.

185. Warum das?

Damit die Flügel der Rinde vom Wildlinge wohl aufliegen, und auch der Umriß der Rinde des Schildes am Safte Antheil erhalten kann.

186. Wird

186. Wird das Schild des Auges allemal auf einerlei Art zugeschnitten?

Nein, oft auch umgekehrt, so daß die Spitze des Schildes oben ist (Λ).

187. Welche von beiden Arten ist vorzuziehen?

Die Spitze des Schildes unter sich zugeschnitten, ist besser.

188. Warum?

Weil der Wildling am Queereinschnitte kränker ist, als an der Spitze, und von da aus dem Schilde mehr Saft zufließen kann, als wenn der Queereinschnitt unten ist.

189. Wenn nun das Auge gehörig zugerichtet ist, was ist hernach zu thun?

Dann wird die Okulirstelle im Schafte des Bäumchens, oder im Aestchen der Krone eingeschnitten und eröffnet, um das Auge einzuschieben.

190. Wie wird hierbei verfahren?

Zuförderst wird auf einer glatten Seite des Wildlings ein Queerschnitt gemacht, der einen Messerrücken breiter ist, als der Queerschnitt am Okulirauge. Von der Mitte desselben aus wird nun ein, fast 1 Zoll langer, Schnitt gerade herunter geführt (jedoch ohne daß das Holz dadurch leiden darf), so daß ungefähr die Gestalt eines großen lateinischen T herauskömmt.

191. Wie wird weiter verfahren?

Dann werden oben, wo der herunterlaufende Schnitt angeht, beide Ecken der Rinde bis auf das Holz mit dem Beinchen am Okulirmesser

etwas abgelöset, auf beiden Seiten der Rinde heruntergefahren und so weit Luft gemacht, daß das Auge bequem eingeschoben werden kann.

192. Was muß aber hierbei zu verhüten gesucht werden?

Daß diese Flügel mit dem Beinchen des Oculirmessers nicht zerrissen werden.

193. Wie weit müssen sie gelöset werden, wenn man mit Holz okulirt?

Nicht so weit, als das Schild des Auges lang ist, sondern etwas kürzer.

194. Warum?

Damit das Schild sich selbst noch Luft machen muß und alles desto besser in einander paßt.

195. Wie wird nun weiter das Auge passend eingeschoben?

Man faßt es am abgestutzten Blatte oder am Blattstiele an, steckt die Spitze oben zwischen die beiden Flügel hinein und fährt damit herunter, neigt es aber oberhalb ein klein wenig herauswärts, damit der Saft am Wildlinge nicht mit dem Holze des Auges abgestreift werde, sondern dieses anklebe und fortlebe.

196. Was wird nun weiter noch gethan?

Dann drückt man das Auge mit dem Finger sachte auf und verbindet.

197. Wozu werden Blattstiele am Auge gelassen?

Damit man erkennet, ob das Auge gut angeschlagen ist, oder nicht.

198. Wie

198. Wie erkennt man dieses am Blatte?

Wenn die Blattstiele sich nach einiger Zeit vom Auge ablösen, und bey der Berührung abfallen.

199. Darf man sich bei'm Einsetzen des Auges lange verweilen?

Nein! es muß alles geschwind gehen.

200. Warum?

Weil sonst entweder das Auge, oder die Okulirstelle auf dem Wildlinge trocken werden würde.

201. Wie geht aber alles am geschwindesten von statten?

Zuerst wird (wenn nämlich mit Holz okulirt wird) der Einschnitt in den Wildling gemacht; jedoch ohne die Rinde zu lösen; dann wird das Auge zurecht geschnitten, solches zwischen dem vierten und fünften Finger der linken Hand am Blattstiele gehalten, gegen die hohle Hand gewendet (wobei man den Daumen und vordern Finger zur Lösung der Flügel am Wildlinge brauchen kann), und sodann eingeschoben.

202. Wie aber, wenn ohne Holz okulirt wird?

Dann wird zuerst das Auge eingeschnitten und die Rinde daran gelüftet, jedoch ohne noch das Auge abzulösen; sodann wird der Einschnitt am Wildlinge gemacht und nur die Ecken an den Flügeln werden ein wenig gelöset, um sie hernach desto geschwinder ganz lösen zu können; hierauf wird das Auge abgelöset und dieses abgelöste Auge so lange auf seine Stelle auf dem Reise gehalten,

bis die Flügel am Wildlinge gelöst sind, und so endlich beides ganz frisch und saftig auf einander gebracht.

203. Wie wird endlich die Okulirstelle gehörig verbunden?

Man nimmt weißes feines Bast von Kaufleuten, wichset es etwas mit gelbem Wachse, ohne es naß zu machen, umwindet es über das Kreuz und macht zuletzt noch einen Knoten.

204. Was kann man noch mehr zu diesem Verbande nehmen?

Auch Bast von Linden oder Weiden, Haare von Flachs oder Hanf, oder auch gesponnenes wollenes dreidräthiges Garn.

205. Wozu dient dieser Verband?

Damit das eingesetzte Auge unter der Schale anliege und anwachse.

206. Wie lange läßt man diesen Verband?

Bei den ins alte Holz okulirten Stämmchen läßt man ihn über Winter.

207. Aber bei jungen Trieben?

Da löset man das Band bald auf und bindet es etwa bis zum April lockrer.

208. Warum?

Weil es zu stark einschneidet.

209. Wie aber, wenn das Auge nicht angewachsen ist?

Dann nimmt man es ganz weg und macht das verunglückte Auge mit der Messerspitze rein heraus.

210. Ist es nöthig, die Stämmchen nach dem Okuliren in der Krone zu verstutzen?

Ja! meistentheils.

211. Warum ist es nöthig?

Weil das neu eingesetzte Auge bei noch allzustarkem Zuflusse des Saftes nicht gedeihen und einwurzeln kann, aber durch das Abschneiden des Hauptschosses der Saft genöthiget wird, etwas zurückzutreten.

212. Darf also das Verstutzen wohl vor dem Okuliren geschehen?

Nein!

213. Warum nicht?

Weil sich sonst nach 24 Stunden die Rinde nicht mehr löset.

214. In welchem Falle ist dieses Verstutzen nicht nöthig?

Wenn es lange nicht geregnet hat und der Ostwind ausdörret, so daß sich die Rinde des Stämmchens kaum noch löset.

215. Was hat man in diesem Falle nur zu thun?

Man nimmt dann nur die Nebenzweige hinweg und läßt den Hauptschoß stehen.

216. Wenn ist das Verstutzen ganz unnöthig?

Wenn man mit Holz okulirt.

217. Warum?

Weil dann der etwas starke Saft nicht leicht schädlich seyn kann.

218. Wie wird am besten auf das schlafende Auge okulirt?

In altes Holz d. i. in zwei- und dreijährige Stämmchen.

219. Wo setzt man dann die Augen ein?

Allemal ganz nahe an der Erde, höchstens eine Spanne hoch von dem Erdboden.

220. Warum so tief?

Weil man nur so einen schönen, graden und gesunden Schaft bekömmt, der seine Krone tragen kann.

221. Bei was für Witterung ist es gut zu okuliren?

Nicht bei einfallendem Regenwetter, auch nicht bei starker Sonnenhitze, sondern an etwas wölkichten Tagen, und vorzüglich nach einem warmen Regen, der den Saft in neue Bewegung setzt.

222. Zu welcher Tagszeit ist es am besten zu okuliren?

Zur Morgenzeit.

223. Warum des Morgens?

Weil da alles saftiger ist.

224. Was kann man thun, wenn man bei trockner Witterung okuliren will?

Man schüttet Wasser an die Wildlinge, so treibt der Saft wieder und tritt wenig Tage darnach wieder in Bewegung.

225. Wenn sieht man, daß die Augen kommen?

Im Frühjahr, im Anfange des Aprils, wo sie anfangen zu schwellen, grün werden und ausschlagen wollen.

226. Was hat man dann zu thun, wenn man dieses sieht?

Dann bindet man den Verband behutsam los und schneidet den Schaft ab.

227. Darf er aber auf einmal ganz abgeschnitten werden?

Nein! bis auf ½ Finger langen Stummel über dem Auge und zwar im Rehfußschnitte, schräge von der hintern Seite gegen das Auge zu.

228. Warum?

Damit aller Saft und Trieb in das Auge geht.

229. Wie lange läßt man diesen Stummel stehen?

Den Sommer über bis zum August; dann schneidet man ihn glatt über dem Auge behutsam weg und drückt etwas Baumkütt auf.

230. Warum muß man einen solchen Stummel lassen und darf nicht gleich alles auf einmal wegschneiden?

Weil sonst das Auge oft Schaden leidet, indem es das trocknende Holz angreift.

231. Wozu ist es noch mehr gut, einen solchen Stummel zu lassen?

Wenn das treibende Auge nicht gerade in die Höhe gehen will, so kann man es daran mit Bast anbinden und grade gewöhnen.

232. Wenn verwölbt sich der abgeplattete Wildling ganz und verwächst?

Erst im folgenden Sommer.

233. Darf im ersten Jahre an den okulirten und kopulirten Stämmchen etwas geschnitten werden?

Nein! sie dürfen im ersten Jahre durch keinen Schnitt in ihrem Safttriebe gestört werden.

234. Wenn darf das erst geschehen?

Erst im März des folgenden Jahrs, ehe sie anfangen zu treiben.

235. Was wird dann an ihnen weggeschnitten?

Alle Nebenschosse und Zweige bis an die Spitze.

236. Aber wie?

Sauber, glatt und behutsam, ohne den geringsten Storzel, oder Knorz zu lassen.

237. Was darf aber nicht mit weggenommen werden?

Das kleine Auge, das gewöhnlich im innersten Winkel des Zweiges sitzt.

238. Warum muß dieses stehen bleiben?

Damit es Saft herbeiziehen und zur Verdickung des Stammes ausschlagen und wachsen kann.

239. Was muß überhaupt alles stehen bleiben?

Was in dem instehenden Frühjahr und Sommer von Zweigen und Aestchen am Schafte heraus wächst.

240. Warum?

Weil dadurch der Stamm dick, stark und dauerhaft wird.

241. Was hat man aber zu thun, wenn der Schoß keine Zweige aus seinem Schafte ausstoßen will?

Dann kneipt man ihm um Johannis, oder auch früher, etwas von der Spitze ab, da er denn bald Nebenzweige treiben wird.

242. Was ist endlich im dritten Jahre an den okulirten und kopulirten Stämmchen zu thun?

Man läßt sie die Krone machen.

243. Wie werden sie dazu genöthiget?

Man nimmt ihnen nicht nur die Zweige, welche im vorhergehenden Jahre zu ihrer Verstärkung am Schafte wieder herausgewachsen sind, sauber weg, sondern schneidet da, wo der Baum die Krone bilden soll, auch den Schaft ab.

244. Was für eine Höhe giebt man ihm vom Boden an bis an die Krone?

Aepfel- Birn- Pflaumen- Nuß- Mandel- Pfirschen- und Abrikosenbäumen giebt man 6 Fuß Rheinl. Schafthöhe.

245. Aber Kirsch- Kastanienbäumen und Speierlingen?

Denen giebt man 7 Fuß.

246. Was wird also abgeschnitten?

Was darüber ist.

247. Wie wird der Baum genöthiget, nun allen Saft in die Krone zu treiben?

Man drückt ihm auch die, in diesem Sommer hervorkommenden Augen und Knospen, aus welchen Zweige entstehen wollen, von Zeit zu Zeit mit den Fingern ab und streicht nur mit der Hand über den Schaft einmal herunter.

248. Was hat dieses für Vortheile?

Man erspart sich nicht allein viel Mühe und dem Baume viele Wunden, sondern befördert auch sein Wachsthum.

249. Ist es nicht eben so gut, wenn man an ihm schneidet?

Nein! wenn der Saft eingetreten ist, und wenn der Baum angefangen hat zu treiben, dann darf er in seinem Lebenstriebe nicht gestört werden.

250. Warum nicht?

Weil ihn das zu sehr alterirt und ihn zurückbringt.

251. An welchen Bäumen besonders wird man die Schädlichkeit dieses Schneidens gewahr?

An Kirschbäumen.

252. Woran?

An dem Harze, welches ihr Blut ist und ihnen entgeht.

253. Was macht man mit einem schwanken Baume, der aber doch in diesem dritten Jahre die Schafthöhe hat?

Man läßt ihm seine Saftzweige noch ein Jahr wachsen, schneidet ihm aber doch die Höhe zur Krone, wodurch er in seinem Treiben in die Höhe aufgehalten und im folgenden Jahre ein pflanzbarer Baum werden wird.

254. Wie aber, wenn ein Baum zwar die gehörige Stärke, aber noch nicht die Höhe hat?

Man läßt ihn forttreiben, nimmt im März alle Nebenzweige weg, läßt aber die Spitze unver-

unverkürzt, so wird er Johannis seine Höhe haben.

255. Wenn aber ein zwar hoher, aber zu schwanker Baum, wie z. B. der Borsdorfer, keine Zweige zu seiner Verstärkung treibt?

Dann verstutzt man ihm nur 1 oder 2 Jahre lang jedes Frühjahr die sämtlichen Aeste an der Krone bis auf 2 Augen, so besetzt sich die Krone das Jahr hindurch mit neuen Aesten und auch der Stamm verstärkt sich und wird dicker.

256. Wie oft muß überhaupt dieses Verstutzen der Kronäste in der Edelschule geschehen?

Alle Frühjahre.

257. Warum alle Frühjahre?

Weil der Baum sonst Tragholz bekömmt.

258. Warum ist aber dieses nicht gut?

Wenn er versetzt, und also beschnitten wird, so hat er lauter Fruchtholz und kein Laubholz und kann nicht mehr beschnitten werden.

259. Warum nicht?

Weil das Fruchtholz stehen bleiben muß und auch keine Augen zum Laubholz mehr nahe am Holze stehen.

---

260. Zu welcher Zeit wird auf's treibende Auge okulirt?

Im Frühjahr in der Pfropfzeit in die Rinde (d. i. wenn die Bäume in Saft zu treten angefangen

fangen haben, und also die Rinde sich löset) bis in den Mai.

261. Wann noch mehr?

Auch bei'm zweiten Safttriebe der Bäume, 8 Tage vor, bis 14 Tage nach Johannis.

262. Wozu ist dieses Okuliren im Frühjahr gut?

Nachzuholen, was im vorigen Herbste auf's schlafende Auge verunglückt oder versäumt worden ist. Und was jetzt mislingt, kann Johannis, oder im Herbste nachgeholt werden.

263. Schadet es aber nichts, daß sich im Frühjahr die Augen nicht gut lösen?

Nein!

264. Warum nicht?

Weil man auch hier mit Holze okulirt und zum Anwachsen weniger Saftigkeit erfordert wird; vielmehr erstickt bei zu reichlichem Safte oft das Auge, wie z. B. bei manchen Kirschsorten und bei Abrikosen.

265. Treibt das Auge bei diesem Frühjahrsokuliren so geschwind, wie um Johannis?

Nein! es kommt oft unter 4 Wochen nicht; aber es bekömmt gleichwohl in seinem Wachsthume vor dem Johannisauge einen großen Vorsprung.

266. Wenn ist das Okuliren um Johannis anzuwenden?

Nur in junges Holz, nämlich in Sommerlatten, Sommerschossen und Reiser, welche in

in demselben Frühjahr bis Johannis gewachsen sind.

267. Welche Obstsorten lassen sich vorzüglich gut um Johannis okuliren?

Kirschen, Abrikosen und Pfirschen.

268. Warum?

Weil sie, da sie ihrer Natur nach sehr früh in Saft treten, nicht von Winterfrösten leiden, so wie wenn sie auf das schlafende Auge okulirt werden, und auch weil sie (besonders Abrikosen und Pfirschen) meist auf das nächste Frühjahr oder Herbst noch versetzbare Bäumchen werden.

269. Wozu dient dieses Okuliren um Johannis noch besonders?

Hochstämmige Bäume in die Krone zu okuliren, da sie denn noch vor dem Winter schöne Kronenäste ziehen.

270. Was muß aber hierzu erst beobachtet werden?

Die Kronen müssen im März an den Aesten zurückgeschnitten werden.

271. Wie geschiehet dieses?

Man schneidet von der Krone 3 oder höchstens 4 der besten und wohlstehendsten Aeste bis auf 2 oder 3 oder 4 Augen ab, und die übrigen Aeste nimmt man ganz weg. Von den, aus diesen stehen gelassenen Augen, erwachsenen Aesten okulirt man 3 oder 4 der stärksten und besten.

272. Wie wird hierbei verfahren?

Zuförderst werden die etwanigen, am Stamme ausgetriebenen Laubästchen weggeschnitten, die überflüssigen Sommerschossen an der Krone herausgenommen und die 3 oder 4 erwählten Aestchen zum Okuliren zugerichtet.

273. Wie werden sie zugerichtet?

Man beugt den Baum unter den linken Arm, kürzet die zu okulirenden Aeste bis etwa 6 Augen, oder einer Hand breit, mit dem Messer ab. Diese 6 Augen schneidet man zum Theil, nebst den Blättern, sauber weg, ohngefähr in dieser Abwechslung: Das unterste Auge wird mit seinem Blatte weggeschnitten; das zweite Auge wird gelassen und nur das Blatt weggenommen; das dritte Auge wird nebst dem Blatte weggeschnitten und in dieser Gegend das Auge eingesetzt; das vierte und fünfte Auge wird wieder mit dem Blatte weggenommen, so wie alle, die sich etwa noch darüber befinden.

274. Welches Auge wird nur stehen gelassen nebst seinem Blatte?

Das äusserste Auge.

275. Warum?

Weil dieses den Zug des Saftes nach dem Okulirauge erhalten und befördern muß.

276. Was ist außerdem noch zu beobachten?

Unter dem eingesetzten Auge wird eins, oder das andre wilde Auge gelassen.

277. Wozu

277. Wozu dieses?

Damit, wenn etwa das Auge verderben, oder von Insekten ausgefressen werden, oder sonst Schaden leiden sollte, daselbst ein neues Aestchen, das auf den Herbst, oder im folgenden Jahre okulirt werden kann, hervorkömmt. Die meisten Augen hingegen werden weggeschnitten.

278. Warum?

Damit sie dem eingesetzten Auge nicht zu viel Saft entziehen.

279. Wie aber, wenn man einen Baum aufs treibende Auge okuliren will, der doch die Höhe zur Krone noch nicht hat?

Dann setzt man oben an einem schicklichen Platze in das mittelste Aestchen, als dem Schaftreise, (nachdem man die übrigen alle weggeschnitten hat) 2 Augen auf die gegenüber stehende Seite, das eine etwa 2 Zoll höher, als das andre, ein, zieht das schönste davon, das erwächst, zum übrigen Schafte an, und schneidet das andre weg.

280. Was ist auch hier sehr anzurathen?

Das Okuliren mit Holze.

281. Wenn fangen diese Augen an zu treiben?

Nach 10 bis 14 Tagen.

282. Was ist dann zu thun?

Dann muß das Band, wenn es einschneiden will, etwas gelüftet, aber nicht eher ganz

weg-

weggenommen werden, bis das Auge einen Finger lang ausgetrieben hat.

283. Was weiter?

Hernach wird ein jedes Reis an dem Okulirten glatt und behutsam weggeschnitten, damit es bis zum Herbste noch etwas verwölben kann, und auf das frische Holz wird etwas Baumkütt gedrückt.

284. Was wird noch mehr weggenommen?

Die übrigen wilden Augen, die man bei'm Okuliren gelassen hat, werden nun auch sauber und glatt weggeschnitten und die Aestchen, an welchen die eingesetzten Augen etwa nicht bekleiben, ganz herausgenommen.

285. Was ist aber zu beobachten, wenn in das Schaftreis eines Stämmchens zweimal okulirt worden ist?

Wenn das eingesetzte unterste Auge gut angeschlagen ist, so wird das Stämmchen an diesem Auge sauber und glatt weggeschnitten und etwas Kütt aufgedrückt.

286. Wenn aber das obere ausgewachsene Auge und Reis schöner ist?

So wird das unterste an der Rinde (jedoch ohne diese zu verletzen) erst im Frühjahr weggeschnitten.

287. Wenn aber das unterste Auge verdorben ist?

So wird es sorgfältig herausgenommen und auf die, etwas schadhafte, Stelle etwas Baumkütt gedrückt.

288. Treiben die, um Johannis okulirten, Augen alle noch in diesem Jahre aus?

Nein! manche bleiben vielmehr bis zum folgenden Frühjahr schlafend.

289. Worauf hat man bei dieser Okulirart aufs treibende Auge im ersten Jahre vorzüglich zu sehen?

Auf die wilden Nachtriebe, diese muß man von Zeit zu Zeit abdrücken und wegnehmen.

290. Was ist im folgenden Frühjahr an allen so okulirten Stämmchen und Bäumen noch zu verrichten?

Sie müssen alle an ihren neuen Aestchen auf 2, 3, 4 oder 5 Augen zurückgeschnitten werden.

Vom Kopuliren.

291. Was heißt kopuliren in der Baumzucht?

Es heißt: ein gutes edles Reis an ein noch wildes Stämmchen ansetzen, oder sie mit einander verbinden, vereinigen.

292. In welcher Jahrszeit kann kopulirt werden?

Im Frühjahr, um die Pfropfzeit, wenn der Saft eintritt, am Ausgange des Märzes und im April, im Herbste, von Weihnachten bis in den März und April, und bei günstiger Witterung den ganzen Winter hindurch.

293. Welches ist aber die beste Zeit zum Kopuliren?

Der Winter.

294. Warum der Winter?

Die in dieser Jahrszeit kopulirten Stämmchen werden die dauerhaftesten Bäume und leiden nicht so von Nachfrösten, wie die im Frühjahr kopulirten.

295. Warum sind sie dem Froste nicht so unterworfen?

Weil im Winter der Saft zurückgetreten ist.

296. Bei was für Obstsorten ist das Winterkopuliren vorzüglich gut anzuwenden?

Bei allen frühtreibenden Sorten, zumal Abrikosen und Pfirschen. Denn wenn die Reiser auch gleich im Winter eigentlich nicht anwachsen, sondern erst im Frühjahr, so saugen sie sich doch an und verdorren nicht.

297. Was für Vorzüge hat überhaupt das Kopuliren vor allen andern Veredlungsarten?

Es ist nicht allein die leichteste und sicherste Veredlungsart, sondern man erhält dadurch auch am geschwindesten die schönsten, besten und gesundesten Bäume.

298. Warum?

Weil an kopulirten Stämmchen schon nach 3 Monaten die Wunde verwachsen ist.

299. Wenn werden die Reiser zum Kopuliren gebrochen?

Einige Zeit vor ihrem Gebrauche.

300. Warum?

Weil sie besser anziehen, wenn sie etwas welk sind.

301. Von welchen Obstsorten müssen aber die Reiser frisch und vom Baume weg gebraucht werden?

Von Pfirschen und Aprikosen.

302. Was ist aber dabei zu beobachten?

Die Reiser derselben dürfen nicht zu saftig seyn und müssen gebrochen werden, ehe sich die Rinde ablöset, wenn der Saft zurückgetreten ist und die Blätter abgefallen sind.

303. Welches ist die gewöhnliche Zeit, Kopulirreiser zu brechen?

Im Februar, auch etwas früher, oder später, nach Beschaffenheit der Witterung und der Sorten, nachdem diese früher oder später ausschlagen und treiben.

304. Wenn müssen sie aber zum Winterkopuliren gebrochen werden?

Im November und December.

305. Wie aber, wenn alles gefroren ist?

Dann muß man sie nicht mit den bloßen warmen Händen, sondern mit Handschuhen brechen.

306. Was hat man außerdem in Ansehung der im kalten Winter gebrochenen Kopulirreiser zu thun?

Sie dürfen nicht in die Wärme kommen, sondern müssen $\frac{1}{2}$ Stunde in kaltes Wasser gethan und dann in die Erde gescharret werden, an einem schattichten Orte, bis zum Gebrauche, so daß sie ziemlich mit der obersten Hälfte herausstehen.

307. Müssen die Reiser eben gebrochen werden?

Nein! besser ist es, sie abzuschneiden und zwar mit noch ein wenig altem Holz.

308. Warum mit etwas altem Holze?

Weil dann die Winter- und Frühjahrsfeuchtigkeit aus der Erde, in welche die Reiser bis zu ihrem Gebrauche gesteckt werden, nicht so sehr durch das Mark in das eigentliche aufzusetzende Reis hinauf dringt, wodurch dieses leicht verdirbt.

309. Wie müssen die Kopulirreiser beschaffen seyn?

Es müssen Sommerschossen mit schönen, vollkommenen Augen seyn.

310. Was ist noch mehr in Ansehung der Kopulirreiser zu beobachten?

Sie müssen von gesunden, jungen und fruchtbaren Bäumen seyn.

311. Von was für Bäumen sind sie vorzüglich gut?

Von Zwergbäumen, wenn sie auch noch keine Früchte getragen haben.

312. Welche Reiser sind die saftigsten, reifsten und besten?

Die aus den Gipfeln der Bäume.

313. Welche aber muß man zu vermeiden suchen?

Fruchtreiser, welche Blüte und Fruchtknospen haben, welche nicht allemal forttreiben.

314. Welche noch mehr?

Die erfrornen Reisen.

315. Woran

315. Woran erkennt man diese?

Bei'm Auseinanderschneiden derselben sieht die grüne Schale unter dem Oberhäutchen schwarzbraun aus.

316. Bei welchen Reisern ist dies aber nur der Fall?

Nur bei spätgebrochenen, wegen der Nachfröste.

317. Wie viel Augen läßt man einem Kopulirreise?

Zwei, oder höchstens 3 Augen; das übrige schneidet man ab.

318. Wann schneidet man das übrige ab?

Nicht nach, sondern vor dem Kopuliren.

319. Warum vorher?

Damit das Reis nicht mehr beunruhiget werde.

320. Welches ist nun die gewöhnliche Art zu kopuliren?

Die mit dem schiefen Schnitte.

321. Wie wird diese Methode angewendet?

Zuerst wird das wilde Stämmchen gehörig zugerichtet.

322. Wie geschieht dieses?

Man putzt es aus, nimmt ihm alle kleine Zweige und Aestchen von unten an bis oben hinaus, und wo noch Knospen in der Schale vorhanden sind, drückt man auch diese ab.

323. Wozu dieses?

Um den Saft zu nöthigen, im Stämmchen zu bleiben und gerade in die Höhe in das aufgesetzte Kopulirreis zu steigen.

324. Worauf hat man daher in den ersten Tagen immer wieder zu sehen?

Die von neuem sich zeigenden Triebe müssen durch das Abputzen vom Ausschlagen zurückgehalten werden.

325. Wie muß ferner das Kopulirreis beschaffen seyn?

Es muß gerade so stark seyn, wie das zu kopulirende Stämmchen; daher man den Ort am Stämmchen aussuchen muß, der mit der Stärke des Kopulirreises übereinkömmt.

326. Wie aber, wenn kein schicklicher Ort zu finden, wenn das Kopulirreis zu dünne ist?

Dann schneidet man den Rehfuß mehr auf die Mitte desselben hin, und das Stämmchen mehr auf die Seite desselben.

327. Wie muß aber dann der Rebschnitt gemacht werden?

Nicht kurz, sondern etwas länglicht.

328. Warum?

Weil das Kopulirreis so fester sitzt und sich bei'm Verbinden nicht so leicht verschiebt.

329. Wie aber, wenn das Kopulirreis stärker ist, als das Stämmchen?

Dann muß das zu veredelnde Stämmchen tiefer nach der Mitte und das Kopulirreis mehr auf der Seite hin geschnitten werden.

330. Wie muß der Schnitt überhaupt beschaffen seyn?

Er muß ganz glatt seyn und darf weder Erhöhungen, noch Höhlen haben.

331. Woran erkennt man es, daß der Schnitt gut ist?

Wenn der Kern auf dem Stämmchen sowohl, als auf dem Reise sich grade in der Mitte befindet.

332. Was ist nun weiter zu thun?

Das Kopulirband muß angelegt werden.

333. Wie geschieht dieses?

Wenn die beiden Schnitte recht genau zusammen passen und Rinde auf Rinde zu liegen kömmt, so legt man das Band mit seiner klebenden Seite auf die äußere Mitte des aufzusezzenden Kopulirreises, so daß es auf beiden Seiten überhängt, und umwickelt Reis und Stämmchen nach der obern Hälfte und wieder bis dahin zurück, indessen der Daum und der Zeigefinger sie an der untern Hälfte noch fest halten. Hierauf sieht man nach, ob alles noch in der rechten Lage ist; wo nicht, so schiebt man die Rehschnitte noch zurecht.

334. Und wie verfährt man mit dem herabwärts hängenden Theile des Kopulirbandes?

Eben so, wie mit dem obern; man hält nämlich mit dem Daumen und Zeigefinger das schon umwickelte Band fest, schlägt es einigemal herabwärts und legt es auf das obere Ende, so verzieht sich nichts und das Reis muß anwachsen.

335. Muß das Band eben sehr fest angezogen werden?

Nein! wenn sich nur die Reiser in allen Punkten berühren.

336. Wie werden die Kopulirbänder verfertiget?

Man wickelt leinenes Hellerband um ein schmales, ohngefähr $\frac{1}{4}$ Elle breites, egal gehobeltes, $\frac{3}{4}$ bis 1 Elle langes Bretchen, so daß ein Ringel genau an den andern paßt und zieht es dabei immer scharf an; dann bestreicht man es auf beiden Seiten des Bretchens dünne mit Baumwachs, und schneidet es hernach auf jeder Schärfe mit einem scharfen Messer durch, so bekömmt man aus jeder Elle 4 Kopulirbänder.

337. Was muß aber bei dem Verbande verhütet werden?

Daß von dem Baumwachse nichts zwischen die zusammen geschnittenen Reiser, am wenigsten zwischen die Schalen komme.

338. Was kann auch sonst noch zu Kopulirbändern genommen werden?

Auch gewichstes, aber trocknes Bast von weißen Matten, das nicht verstockt ist.

339. Was ist endlich noch vor dem Aufsetzen des Reises zu thun?

Oben, wo das Kopulirreis abgeschnitten worden ist, muß etwas Baumwachs aufgeklebt werden.

340. Wozu dieses?

Damit Luft und Sonne das Reis nicht auszehren.

341. Wie lange werden die Bänder an den Bäumchen gelassen?

Erst wenn alles verwachsen ist, nimmt man sie gegen den Herbst ab.

342. Müssen sie vorher einmal gelüftet werden?

Ja!

343. Wann?

An Kernobst zu Ende des Mai's, hingegen an Steinobst schon in der Mitte des Mai's.

344. Warum an letzterm so früh?

Damit die Bänder nicht einschneiden.

345. Was ist zu thun, wenn nun am Kopulirreise die 2 oder 3 Augen ausgeschlagen und gewachsen sind?

Dann wird das stärkste gelassen und zu Johanni werden die andern ganz weggenommen.

346. Was muß noch mehr zu Johanni weggeschnitten werden?

Ausgetriebene Zweige unter der Kopulirstelle, wenn nämlich der Schaft stark genug ist und das Reis nicht recht wachsen will.

347. Wenn dies aber der Fall nicht ist?

Dann läßt man sie bis zum Herbste und Zurücktreten des Saftes stehen.

348. Was ist endlich dem Stämmchen sehr dienlich?

Ihm im ersten Sommer einen Pfahl zu geben.

349. Warum?

Weil kopulirte Stämmchen gar leicht vom Sturme zerbrochen werden.

350. Giebt es außerdem noch mehrere Arten zu kopuliren?

Ja z. B. das Trianguliren, das Englische Kopuliren oder Zungenpfropfen, das Anplakken u. a. m. welche aber alle künstlich und

 schwer,

schwer, aber eben deswegen auch unsicher sind.

351. Ist aber an der beschriebenen Kopulirmethode gar nichts auszusetzen?

O ja!

352. Was denn?

Erstlich ist es unangenehm, daß Stamm und Reis von ziemlich gleicher Stärke seyn müssen, und daß auf eine bestimmte Schrägheit des Schnittes gesehen werden muß, wodurch das Geschäft sehr verzögert wird.

353. Was noch mehr?

Weil bei jener Methode, wo Holz auf Holz gesetzt wird, solches doch nicht zusammen wächst, sondern da, wo der Abschnitt geschehen ist, verdorret, so entsteht im Innern des Stammes ein schadhafter Fleck, der in der Folge oft dessen Untergang verursacht.

354. Wie kann nun diesem Uebel abgeholfen werden?

Durch eine noch leichtere und sichrere Art zu kopuliren.

355. Wie wird diese angewendet?

Man schneidet den zu veredelnden Stamm mittelst eines Rehfußschnittes von unten nach oben zu queer ab, jedoch nicht so länglicht, wie bei jener Kopulirmethode, sondern nur in einem Winkel von ohngefähr 15 Graden. Dann nimmt man auf der Seite, nach welcher der Schnitt aufwärts geht, die Rinde des Stammes, etwa in der Länge eines guten Zolls, gerade

weg,

weg, so daß in der Mitte des Schnittes am Stamme herauf das Holz nur oberflächlich berühret wird. Hierauf schneidet man endlich das Reis (welches allemal dünner seyn muß, als der Wildling), wie gewöhnlich, schräge niederwärts, legt es an die entblößte Stelle des Wildlings und befestiget es mit einem Kopulirbande.

356. Was hat diese Methode für Vorzüge?

Weil die Fläche, wo der Stamm von seiner äußern Rinde entblößt ist, größer wird, als der Schnitt des Reises, so muß dieses allemal auf die unterste grüne Rinde des ersten genau passen und damit verwachsen.

357. Warum ist sie noch mehr zu empfehlen?

Weil so die beiden Holzwunden keine Gemeinschaft haben.

358. Warum nicht?

Die größte derselben, der Abschnitt des Stammes, kömmt auf die Seite und wird daselbst, gleich einem abgeschnittnen Seitenzweige, von der nachwachsenden Rinde überwölbt.

Vom Pfropfen.

359. Welches ist die älteste, aber auch gewaltsamste Veredlungsart?

Das Pfropfen.

360. Was heißt pfropfen?

Es heißt: ein gutes, edles Reis in ein wildes Stämmchen einsetzen.

361. Wie wird es auch sonst genannt?

Pelzen, zweigen, impfen.

362. Zu welcher Jahrszeit kann man anfangen zu pfropfen?

Sobald sich die Kräfte der Natur regen und der Saft in die Bäume tritt.

363. Wenn geschieht dieses?

Im Februar, oder März.

364. Und wie lange kann gepfropft werden?

Bis in die Mitte des Aprils und bisweilen bis in den Mai, je nachdem der Winter lange dauert.

365. Was für Witterung ist besonders gut zum Pfropfen?

Trübe und wölkichte Tage.

366. Welches ist die Zeit zum Brechen der Pfropfreiser?

Das Frühjahr, der Februar, oder auch etwas früher, oder später, wie die Kopulirreiser.

367. Wie müssen die Pfropfreiser beschaffen seyn?

Sie müssen gesund, und dürfen nicht erfroren seyn, wie die Kopulirreiser; s. oben Fr. 306. folg.

368. Darf ganz altes Holz zu Pfropfreisern genommen werden?

Nein!

369. Warum nicht?

Weil diese langsamer wachsen und meistentheils erst im zweiten Safte kommen.

370. Sind Wasserreiser zum Pfropfen und überhaupt zum Veredeln zu gebrauchen?

Nein!

371. Warum nicht?

Weil sie nicht allein spät, sondern auch wenig tragen.

372. Welche Reiser heißen aber Wasserreiser?

Die frechen geilen Triebe, welche auf den dicken Aesten aufsteigen, und an denen die Augen weit aus einander stehen.

373. Giebt es mehr als Eine Art zu pfropfen?

Ja! man pfropft in den Spalt, in die Rinde, in den Sattel, in den Korb, in den Kronenast u. s. w.

374. Welches sind aber die vorzüglichsten Pfropfarten?

Das Pfropfen in den Spalt und in die Rinde.

375. Wie wird das Pfropfen in den Spalt angewendet?

Es wird, nachdem die Krone des Bäumchens abgeworfen worden ist, in den Stamm desselben ein Spalt gemacht und in denselben das Reis gesteckt.

376. Ist diese Pfropfart bei allen Bäumchen zu gebrauchen?

Nein!

377. Bei welchen nur?

Bei jungen Stämmchen, oder dünnen Aesten größerer Bäume, besonders wenn sie wegen eines zu starken Markes nicht wohl kopulirt werden können.

378. Wie müssen die Stämmchen zum Pfropfen beschaffen seyn?

Sie dürfen nicht viel mehr, oder weniger stark seyn, als ein Daum, oder 1 Zoll im Durchmesser der Stärke.

379. Wie noch mehr?

Sie müssen wohl eingewurzelt seyn, und wenigstens 1 Jahr, aber noch besser 2 Jahre in der Edelschule gestanden haben.

380. Wo pfropft man ein Stämmchen am besten?

Wenn es ein hochstämmiger Baum werden soll, 2 bis 3 Schuhe hoch von der Erde, wenn man gewiß weiß, daß sich die auf einander gebrachten Sorten im Schafte nicht überwachsen.

381. Wenn schneidet man die Aestchen der Stämmchen unter der Pfropfstelle am besten ab?

Nicht im Frühjahr in der Pfropfzeit, sondern im vorhergehenden Herbste.

382. Warum nicht im Frühjahr?

Weil es den Baum zu sehr alterirt, wenn der Zug des Saftes auf allen gewohnten Wegen gehindert wird.

383. Wie wird nun in den Spalt gepfropft?

Auf zweierlei Art, entweder mit Einem Reise, oder mit zwei Reisern.

384. In welchem Falle pfropft man mit Einem Reise in den Spalt?

Wenn das zu bepfropfende Stämmchen dünne ist.

385. Und wenn setzt man gern zwei Reiser auf?

Wenn das Stämmchen dicke ist.

386. Wie setzt man dann die beiden Reiser in das Stämmchen?

In Einen Spalt gegen einander über.

387. Warum?

Damit die Wunde desto eher und besser verwächst und mit Rinde zuwölbt.

388. Wie wird nun bei dem Spaltpfropfen mit zwei Reisern verfahren?

Zuerst muß das Pfropfreis gehörig zugeschnitten werden.

389. Wie geschieht das?

Es wird auf 2, 3 oder 4 Augen abgestutzt.

390. Wenn sind zwei Augen hinlänglich?

Wenn das zu bepfropfende Stämmchen schwach und dünne ist.

391. Und wenn sind 4 Augen nöthig?

Wenn Pfropfstamm und Pfropfreis zu viel Saft haben.

392. Was ist nun weiter zu thun?

Nun wird der Keil gebildet.

393. Wie geschieht dieses?

Man thut auf jeder Seite des Reises, nahe neben dem ersten Auge die 2 ersten Schnitte, so daß das unterste Auge inwendig hinein gegen die Platte zu stehen kömmt.

394. Warum so?

Weil dadurch das schnelle Ueberwachsen sehr befördert wird.

395. Warum noch mehr?

Weil das künftige Reis dadurch, daß es nach der innern Platte zu steht und nach der Mitte wächst, einen Widerhalt gegen die Winde bekömmt.

396. Warum noch mehr?

Auch werden so bei dem hohen Pfropfen die Knorpel an der Pfropfstelle nicht so unförmlich.

397. Warum nicht?

Weil das Reis gegen die Platte zuwächst.

398. Und wenn man niedrig pfropft?

So kann aus jenem Auge, das fast in der Mitte des Stämmchens ist, das Schaftreis am zierlichsten gezogen werden.

399. Wie muß der Keil beschaffen seyn?

Er muß unten ganz scharf, eben und gleich seyn und darf gar keine Fasern haben.

400. Und wie muß er gegen die innere Rinde zugeschnitten werden?

Etwas weniges dünner (aber ja nicht zu dünne) zulaufend.

401. Warum?

Damit die äußere Rinde, welche mit der des Wildlings zusammenwachsen muß, etwas geklemmt, und desto fester und gedrängter an dem Baste des Wildlings steht.

402. Was ist noch mehr am Keile zu thun?

Oben muß ihm zuletzt auf beiden Seiten ein Absatz eingeschnitten werden.

403. Muß die innere Rinde am schmälern und innern Theile des Keils eben abgeschnitten und abgeschärft werden?

Nein! es ist nicht nöthig.

404. Wie lang muß endlich der Keil seyn?

Nach dem das zu bepfropfende Stämmchen stärker, oder schwächer ist, 1 oder $\frac{3}{4}$ Zoll lang.

405. Darf man zu viele Reiser auf einmal zurichten?

Nein!

406. Warum nicht?

Weil sie sonst von der Luft ausgezogen werden.

407. Wie viel Reiser können zugleich auf einmal zugerichtet werden?

Etwa ein Dutzend, die man in einem kleinen Topfe bei der Hand behalten kann.

408. Was muß nun weiter geschehen, wenn das Pfropfreis so zugeschnitten ist?

Der Wildling muß abgeplattet und gespaltet werden.

409. Wie wird hierbei verfahren?

Das Stämmchen wird da, wo es bepfropft werden soll, unten bei der Erde, oder oben zur Krone, gerade und wagerecht abgesägt (so daß aber die Rinde am Ende nicht geschliffert wird), und dann mit einem scharfen Gartenmesser glatt geschnitten.

410. Und wie wird der Spalt gemacht?

Die Klinge des Pfropfeisens wird in der Mitte des Kerns angesetzt, und mit einem leichten Hammer sachte eingeschlagen.

411. Wie muß aber der Spalt beschaffen seyn?

Er muß oben etwas länger, als der Keil des Reises seyn.

412. Warum etwas länger?

Damit das Reis nicht mit zu vieler Gewalt und Beschädigung der Rinde hineingesteckt werden darf.

413. Darf er aber zu groß und zu lang gemacht werden?

Nein!

414. Warum nicht?

Damit der Wildling nicht ohne Noth verwundet werde.

415. Was hat man in Ansehung der Fasern oder Splitter am Spalte zu thun?

Diese müssen behutsam getrennt, oder weggenommen werden.

416. Kann

416. Kann das Pfropfen in den Spalt auch noch auf eine andre Art weniger gewaltsam gemacht werden?

Ja!

417. Wie?

Man macht nur auf der einen Seite des Wildlings einen Spalt, der, wenn es glücklich geht, auf der gegen über stehenden Seite nicht sichtbar wird, oder nur wenig aufspringt, so daß also der Stamm hinten keine Wunde hat.

418. Was bringt diese Art für Vortheil?

Der Saft wird so in seinem Aufsteigen nur durch einen Einschnitt gehemmt, und die Rinde wölbt sich bald wieder zu, so daß alles schnell verwächst.

419. Wenn ist das Pfropfen in den Spalt mit Einem Reise anzuwenden?

Bei kleinen Wildlingen, die nicht stärker sind, als ein Pfropfreis selbst, und auf denen 2 Reiser nicht wohl neben einander stehen können.

420. Wie wird nun ein einziges solches Pfropfreis zugerichtet?

Der Keil wird auf beiden Seiten gleich dikke und also keilförmig zugeschnitten, so daß, wenn sie gerade einerlei Stärke haben, auf beiden Seiten die Rinde des Keils an die Rinde des Wildlings stößt und anliegt.

421. Wie wird weiter bei dem Pfropfen mit einseitigem Spalte verfahren?

Man setzt das Pfropfmesser ganz schräge mit der Spitze auf die Kante einer glatten Seite des abgeplatteten und geebneten Stämmchens auf und macht durch etliche gelinde Schläge mit dem Hammer den Spalt, den man selten auf der andern Seite sehen wird.

422. Was thut man dann weiter?

Ehe man das Messer heraus hebt, setzt man das eiserne Pfropfkeilchen ein.

423. Wozu dieses?

Um den Spalt offen zu erhalten, bis das Reis eingesetzt ist.

424. Und wenn das Reis gehörig in seinem Spalte sitzt?

So wird das, in dem Wildling steckende, gerade aus stehende, Keilchen durch einen Schlag mit dem Hammer auf die breite Seite desselben heraus gehoben, so steht das Reis überall fest.

425. Was muß daher gleich Anfangs geschehen?

Das Reis muß gleich vollkommen gut gesetzt werden.

426. Warum?

Damit man es nicht wieder heraus ziehen, und anders einsetzen darf, wodurch man ihm Schaden thun würde.

427. Worauf hat man aber bei'm Einstecken des Pfropfreises zu sehen?

Die innere grüne Rinde zunächst am Splint muß mit dem Baste, und der grünen Rinde des Wildlings genau an einander stoßen und anliegen; die äußere braune Rinde hingegen, wenn sie dünner ist, als die des Wildlings, mag immerhin eingerückt stehen.

428. Warum ist jenes nothwendig?

Weil nur diese innere grüne Rinde des Reises den Saft zum Wachsthum empfängt, den blos die innere grüne Rinde des Wildlings mittheilt.

429. Worauf muß bei'm Einschieben des Keils noch mehr gesehen werden?

Daß die Rinde nicht losgeschält und abgestreift werde.

430. Warum?

Weil sonst das Reis untauglich wird, und ein neues genommen werden muß.

431. Was ist außerdem noch mehr zu beobachten?

Das Reis muß auf seinen 2 Absätzen auf der obern Platte fest aufsitzen.

432. Aus was für Grunde?

Weil dadurch das Verwachsen mehr befördert wird.

433. Wie wird endlich die Veredlungsstelle gehörig verwahrt?

Mit Baumsalbe oder Kütt.

434. Wie geschieht dieses?

Die Risse um und neben der Pfropfstelle werden wohl damit verschmiert, und auch die Platte wird damit bedeckt.

435. Und was ist dann noch übrig zu thun?

Die verschmierte Pfropfstelle muß noch mit einem leinenen Läppchen bedeckt werden.

436. Warum?

Weil der Pfropfleimen von der Feuchtigkeit leicht aufgelöset, oder eine andre Masse von der Luft und Sonne leicht ausgezogen werden würde.

437. Wie wird ein solches Läppchen zugerichtet?

Man schneidet in dasselbe von der Seite her 2 gegen einander über stehende Schnitte bis auf diejenige Weite, in welcher die Pfropfreiser auf dem Stämmchen von einander entfernt stehen. (Bei Einem Reise bedarf es nur Eines solchen Schnittes.) Nun breitet man es über den Pfropfleimen aus, so daß die Reiser in die Schnitte zu stehen kommen, schlägt auf beiden Seiten die Schnitte des Läppchens über einander, zieht sie auf beiden Seiten und über den Pfropfleimen herabwärts und behutsam an und umbindet sie fest mit wollenem Garne oder Baste, oder überschlingt sie mit Weidenrüthchen.

438. Was ist aber noch vorher zu beobachten?

Man muß dafür sorgen, daß kein Pfropfleimen in die Risse oder in den Spalt dringen kann.

439. Wie wird dieses verhütet?

Ehe man den Pfropfleimen aufstreicht, bedeckt man die Fläche des Stämmchens, auf welcher die edlen Reiser stehen, wohl mit einem Pappier, das man erst mit Pfropfleimen bestreicht und darauf erst bindet man das Läppchen.

440. Wie kann man die Pfropfstelle noch besser verwahren, wenn nur Ein Reis in den Spalt gepfropft wird?

Man breitet einen Bogen gutes, festes Schreibpappier auf einem großen Tische völlig aus, und überstreicht ihn mit einem Spatel über und über ganz dünne und egal mit gutem Baumwachse. Diesen bestrichenen Bogen zerschneidet man seiner Länge nach in 8 gleiche Streifen und jeden Streif wieder in 6 gleiche Vierecke; so bekömmt man von jedem Bogen 48 fertige Pflaster. Jedes Pflaster schneidet man von der einen seiner 4 Ecken bis in die Mitte ein und legt sie nun alle über oder auf einander, doch so, daß sich nicht alle 4 Ecken einander berühren, damit sie gut aus einander gehen. So hebt man sie nun bis zur Pfropfzeit auf und drückt dann über die Platte jedes bepfropften Stämmchens ein Pflaster fest auf, so daß die, durch den in dasselbe gemachten Einschnitt entstandenen, 2 Lappen des Pflasters über den Keil auf seine Außenseite zusammen und über einander her schlagen, folglich

sowohl die Platte, als auch den Spalt nach seiner obern Queere, und seinen herabgehenden beiden langen Seiten vollkommen decken.

441. Ist aber ein solcher Verband allemal nothwendig?

Nein! Wenn man den, von dem Herrn Pastor Christ bekannt gemachten Baumkütt (s. Fr 687.) gebraucht, so bedarf es keines weitern Verbandes.

442. Warum nicht?

Weil der sich nach einigen Stunden schon verhärtet, die Reiser fest hält, ihr Anwachsen und Verwölben befördert, und alle Nässe abhält.

443. In welchem Falle ist das Pfropfen in die Rinde am besten anzuwenden?

Wenn der zu veredelnde Stamm alt ist und Saft genug hat, oder bei einem Baume, der gar keine, oder schlechte Früchte trägt.

444. Wie wird diese Pfropfart auch sonst noch genannt?

Das Schalenpfropfen, oder das Pfropfen in die Borke.

445. Was für Vorzüge hat diese Pfropfart vor dem Spaltpfropfen?

Sie ist nicht so gewaltsam und gefährlich, und also bei Umpfropfung alter Bäume und starker Aeste vorzuziehen, besonders da man so bald Früchte bekömmt.

446. Was hat sie aber für Nachtheiliges?

Sie giebt zu viel bloßes Holz, läßt bei langsamem Ueberwachsen leicht den verborgenen Schaden zurück, es bleibt dürres Holz und daraus entsteht endlich der Brand.

447. Zu welcher Zeit pfropft man in die Rinde?

Oft erst am Ende des Aprils, wenn die Knospen schon stark aufgeschwollen, jedoch noch nicht grün sind.

448. Warum so spät?

Weil bei ältern Bäumen hinlänglicher Saft vorhanden seyn muß.

449. Was muß man daher bei hochstämmigen saftvollen Bäumen, die oben zur Krone bepfropft werden sollen, thun?

Man muß unter der Pfropfstelle ein Zugreis stehen lassen.

450. Wie lange?

Wenn das Pfropfreis in vollem Triebe ist, muß es weggenommen werden.

451. Was für Reiser müssen zum Pfropfen in die Rinde genommen werden?

Matte Reiser, die man schon im Winter gesammelt hat.

452. Wie wird bei dieser Pfropfart das Pfropfreis zugeschnitten?

Je nachdem die Augen daran nahe beisammen, oder weit aus einander stehen.

453. Wie, wenn sie nahe beisammen stehen?

Dann kann es auf 4 oder 5 Augen geschnitten werden.

454. Und wenn sie weit aus einander stehen?

Auf 3 Augen.

455. Wie muß der Keil gebildet werden?

Er wird 1 oder 1 ½ Zoll lang, wie ein länglicher Zahnstocher zugeschnitten.

456. Und was wird ihm oben eingeschnitten?

Ein Absatz, womit er auf dem Holze des Wildlings aufsitzt.

457. Wie weit kann der Einschnitt zu diesem Absatze gehen?

Bis in das Mark.

458. Und wenn das Reis etwas dick ist?

Dann schneidet man auch wohl bis durch das Mark.

459. Wie muß der Keil aber unten hinaus zulaufen?

Rundlich, spitzig und dünne.

460. Was ist ferner am Keile noch zu thun?

Die äußere braune Rinde wird von der grünen, darunter liegenden vorsichtig (ohne dieser zu schaden) entweder ganz abgezogen, oder, nach Erforderniß des Wildlings, in der Mitte herunter ein schmaler Streif von dem braunen Häutchen gelassen.

461. Was muß nun geschehen?

Der Wildling muß abgeplattet werden, wie bei'm Spaltpfropfen.

462. Was

462. Was weiter?

Dann wird entweder für die Keile der Pfropfreiser in die Rinde ein Einschnitt gemacht, wie zum Okulirauge, oder sie werden ohne äußerlichen Vorschnitt eingeschoben.

463. Wenn ist kein Einschnitt nöthig?

Wenn die Rinde Ausdehnung verträgt, ohne zu zerreißen.

464. Wie verfährt man alsdann?

Dann zieht man von dem Pfropfreise die braune Rinde ganz ab, schiebt ganz sanft (um nicht zu viel Rinde abzulösen) das Pfropfbeinchen so weit zwischen das Holz und die Rinde ein, als der Keil des Reises Raum erfordert, zieht das Beinchen heraus, und steckt das Reis mit seinem abgeschälten Keile hinein, bis der Absatz an demselben gedrängt auf dem Holze des Stammes, auf der Platte ansitzt.

465. Verhindert das Zerplatzen der Rinde das Anwachsen des Reises?

Nein! aber sie muß durch den Verband verwahrt werden.

466. Wie kann aber das Zerplatzen der Rinde verhütet werden?

Wenn man blos in die äußern Rindenlagen einen Einschnitt macht, da denn die darunter liegende grüne Rinde geschmeidiger ist und dem Instrumente eher nachgiebt.

467. Wenn ist ein solcher Vorschnitt nöthig?

Bei feiner Rinde und bei allen schwachen Stämmchen.

468. Wie wird dieser Vorschnitt gemacht?

Man zieht auf der platten Seite mit dem Okulirmesser von der Platte an einen geraden Schnitt durch die Rinde bis auf das Holz nach der Länge des Keils.

469. Was muß aber alsdann geschehen?

Es wird an dem Keile in der Mitte, nach der Lage herunter, ein schmaler Streif brauner Rinde gelassen und nicht abgeschält, sondern nur auf beiten Seiten.

470. Wozu dient dieser Streif, der dann in dem Einschnitte sichtbar ist?

Zur Bedeckung und zur Verhütung des Austrocknens.

471. Wozu dienen aber die beiden abgeschärften Seiten des Keils, welche die grüne Schale zeigen und unter die Baumrinde zu liegen kommen?

Damit der Saft des Baums durch die beiderseitigen Rindenflügel die grüne Saftrinde des Pfropfreises, worauf jene fest zu liegen kommen, berühre, sich mittheile und das Zusammenwachsen in eins befördere.

472. Was ist nun weiter zu thun?

Es muß jede Platte eines abgeschnittnen Astes mit Baumkütt bedeckt werden.

473. Wie aber, wenn das Reis nicht recht feste steht?

Dann legt man über den Kütt um die Gegend des Einschnitts und den Keil her ein Streifchen Schilf (wie die Böttger bei den Fässern haben) auf und umbindet es mit Bast.

474. Wie aber, wenn die Rinden einen Einschnitt erhalten müssen?

Dann zieht man ein Stückchen Baumwachs in die Länge und legt es darüber, aber so, daß es noch eben die Rinde des Stammes mit bedecke, hauptsächlich aber neben herum fest anschließe.

475. Was ist ferner noch zu thun?

Auf jedes eingeschobene Reis legt man ein Stückchen Schilf.

476. Aber wenn man nur Ein Reis eingesetzt hat?

Dann legt man auf die Gegenseite auch ein Stückchen, und verbindet es alsdenn über das Schilf weg fest mit Bast.

477. Wie wird hier der Pfropfleimen angewendet?

Die ganze Wunde wird überall damit verschmiert, bedeckt und verbunden.

478. Was ist zu beobachten, wenn die Pfropfreiser gut angewachsen und stärker geworden sind?

Noch in diesem Jahre muß das Band gelüftet und so weit gelöset werden, daß das Wachsthum des Baumes dasselbe leicht selbst abstoßen kann.

479. Wie viel Pfropfreiser werden in Einen Ast eingesetzt?

Nach dem er dick ist; es kann ein Reis 3 Zoll von dem andern zu stehen kommen. Auch können die Reiser, nach Verhältniß des Astes, etwas stark seyn und so aufgesetzt werden, daß eine schöne Krone herauskömmt.

480. Was ist endlich nach dem Beypfropfen noch zu beobachten?

Die Ausschößlinge unter der Pfropfstelle müssen im Sommer bei Zeiten mit den Fingern abgedrückt, und im folgenden Frühjahr muß der Baum sauber ausgeputzt werden.

481. Was darf auch bei dieser Pfropfart nicht unterlassen werden?

Die Aeste müssen schon im Februar oder längstens mit Anfange des Märzes abgeworfen werden, ehe der Saft eintritt.

482. Warum?

Damit der Baum nicht alterirt werde und der Saft nicht zurücktrete.

483. Dürfen sie aber gleich bis an die Veredlungsstelle abgeworfen werden?

Nein! sondern sie müssen noch einen Fuß länger hinauf Holz haben.

484. Warum?

Damit man bei'm Absägen saftiges Holz habe.

485. Warum ist es also gut, die Aeste nicht gleich auf einmal bis an die Veredlungsstelle abzuwerfen?

Weil so nicht allein der Frost nicht auf die Pfropfstelle eindringen und dieselbe verderben kann, sondern auch weil so das Holz nicht bis dahin austrocknet.

486. Was für Regeln sind endlich noch mehr bei dieser Pfropfart zu beobachten?

Das unterste Auge muß allemal gegen die Platte hinein zu stehen kommen und alle Pfropfsätze müssen über dem Baumkütte mit Schilf und Moos belegt, und mit Bast, oder Bandweiden umbunden werden.

487. Was ist noch mehr zu thun?

Es muß hier und da ein kleiner Ast stehen bleiben.

438. Wozu das?

Um den überflüssigen Saft aufzunehmen.

489. Wie verhält man sich aber, wenn zu lange Zugäste vorhanden sind?

Diese können etwas, auch bis zur Hälfte verkürzt, oder ganz weggenommen, oder auch bepfropft werden.

490. Wie müssen Aeste an Aepfelbäumen beschaffen seyn, wenn man sie auf diese Art bepfropfen will?

Sie dürfen nicht zu dick seyn.

491. Ist dieses auch mit den Birnbäumen der Fall?

Nein! diese können Aeste haben, so dick wie eines Mannes Arm; man setzt ihnen desto mehrere Reiser auf.

491. Müssen

492. Müssen Birn- und Aepfelbäume zu gleicher Zeit bepfropft werden?

Nein! der Birnbaum kann eher bepfropft werden, als der Apfelbaum.

493. Warum früher?

Weil bei ihm der Saft früher eintritt.

Viertes Hauptstück.

Vom Versetzen der Obstbäumchen in den Obstgarten.

494. Zu welcher Jahrszeit werden die veredelten Stämme ausgehoben und in den Obstgarten versetzt?

Am besten im Frühjahr, und nicht im Herbste.

495. Warum am besten im Frühjahr?

Weil sie gerade im Herbste in der Dicke und Stärke zunehmen, und da nicht durch Herausnehmen gestört werden dürfen.

496. Warum noch mehr?

Weil der Baum vor Winters nicht anwächst.

497. Warum nicht?

Weil die Pumpwerkzeuge, d. i. die zarten Würzelchen abgerissen werden und nicht im

Herb-

Herbste, sondern erst im Frühjahr aus dem Baume ersetzt werden können. (s. oben Fr. 50. und folg.)

498. Aber wenn im Frühjahr muß diese Versetzung vorgenommen werden?

Nach Beschaffenheit des Winters, schon zu Ende des Januars, oder im Februar, wenn nämlich der Winter größtentheils vorüber ist, spätestens im Anfang des Märzes, ehe der Saft in die Bäume trittt.

499. Darf aber der Boden bei dem Versetzen naß und schmierig seyn?

Nein! denn sonst kommen die Würzelchen hohl zu liegen und können sich daher nicht ansaugen.

500. Wenn müssen die Gruben für die zu versetzenden Stämme gemacht werden?

Am besten geschiehet dieses schon im Herbste vorher.

501. Warum?

Weil dann die ausgeworfene Erde (besonders wenn sie nicht zu dick über einander geworfen wird) bald friert, bald naß, bald trokken, und so gleichsam bearbeitet und mit Luftsalzen geschwängert wird.

502. Warum noch mehr?

Weil man dann recht klare Erde zum Einsetzen der Wurzel der Stämmchen erhält.

503. Warum endlich noch mehr?

Weil sich in der aufgeworfenen Grube den ganzen Winter hindurch viel Feuchtigkeit sammelt, welche sich in einem dürren Sommer lange erhält.

504. Wie alt müssen die Stämmchen zum Versetzen seyn?

Sie müssen eine schöne Krone haben, aber eben nicht so übrig dick seyn; sie müssen also längstens 3 Jahre schon veredelt seyn.

505. Womit werden sie am besten ausgehoben, ohne daß sie Schaden leiden?

Am besten mit einer besondern Baumhacke, welche einen Stiel von jungem zähen Eichenholz hat, und so stark ist, daß er die Gewalt von zwei Mann aushalten kann.

506. Wie wird bei diesem Ausheben verfahren?

Zuförderst wird die Erde über den Wurzeln weggeräumt und zwar vorsichtig und ohne stark einzuhauen. Wenn die Wurzeln zum Vorschein kommen, so wird, so weit sie sich etwa erstrekken mögen, die Erde aufgehackt und ausgeräumt. Nun wird durch Hin- und Herbewegen des Baumes untersucht, auf welcher Seite hin noch Wurzeln laufen. Hat er sie nicht einseitig geschlagen, so werden die zu langen Wurzeln abgehauen. Dann wird, wenn Luft genug da ist, die Hacke mitten unter den Schaft eingehauen und so versucht, den Baum auszuheben; geht es noch nicht, so geschieht dieses auch von der andern Seite.

507. Was

507. Was für eine Lage ist die beste für die veredelten Bäumchen?

Eine etwas erhabne und nach und nach ablaufende, welche die Morgen- und Mittagssonne hat.

508. Warum ist diese die beste?

Weil so die Bäume fast alle rund herum Luft und Sonne haben.

509. Warum ist die Sonne den Bäumen vorzüglich zuträglich?

Sie verbessert gar sehr den Geschmack der Obstfrüchte, macht die Zweige des Baumes reifholziger, erweckt mehrere Fruchtaugen, hält den Anflug des Moossamens von ihnen ab, und befördert die Gesundheit des Baumes.

510. Was für ein Boden ist den veredelten Bäumen am vortheilhaftesten?

Eine gute, schwarze, mehr schwere als leichte Gartenerde, oder ein fetter Leimboden.

511. In was für einem Boden gedeihen alle Arten von Obstbäumen?

In einem mergelartigen; dieser ist einem dungfressenden Sandboden, der mit Kosten fruchtbar gemacht und unterhalten werden muß, weit vorzuziehen, wenn er auch gleich mit kleinen Steinen vermischt ist.

512. Was für ein Boden ist den Bäumen nicht zuträglich?

Ein torfartiger, sumpfiger und nasser Boden.

513. Warum nicht?

Weil er schlechtes Obst und kränkliche Bäume erzeugt.

514. Vertragen alle Arten von Obstbäumen einerley Lage und Boden?

Nein!

515. Was für eine Lage liebt der Zwetschen- und Pflaumenbaum?

Diese vertragen noch am ersten die verschiedenen Lagen, jedoch lieben sie keine gar zu erhabene Gegend.

516. Und was für einen Boden vertragen sie nicht?

Einen lettigten und kiesigten Boden.

517. Warum nicht.

Weil sie da wenige, oder sehr elende, unschmackhafte Früchte tragen.

518. In welchem Boden gerathen die Kirschen am besten?

In trocknem Lande und gutem Sandboden.

519. Und was für eine Lage lieben sie?

Die meisten Gattungen von Kirschen erfordern eine erhabene und freie Lage, besonders eine solche, die der aufgehenden Sonne gegenüber liegt.

520. Warum?

Weil der Kirschbaum am ersten mit blühet, und also, wenn er nicht sogleich von den ersten Sonnenstrahlen beschienen wird, leicht in der Blüthe erfriert und daher zum Lügner wird.

521. Was hat der Kirschbaum noch Eigenes?

Er verträgt durchaus keinen Dünger von Thieren, sondern bekömmt davon, wegen der vielen ölichten Theile, welche jener Dünger enthält, den Brand.

522. Was für ein Boden ist den Aepfelbäumen besonders zuträglich?

Ein guter, gewächsartiger, frischer Grund, ein fetter Leimen- oder Mergelboden.

523. In was für einem Boden gedeihen die Birnbäume am besten?

In einem etwas tiefern, aber nicht zu nassen Boden; sie nehmen auch mit einem geringern Erdreiche vorlieb.

524. Gedeihen die Bäume in einem Grasboden eben so gut, wie in einem gebauten Lande?

Nein! Die Früchte erhalten auch in demselben nicht leicht die Güte und Schönheit.

525. Was erfordern nun die jungen Bäume, da sie älter und tragbar werden?

Mehrere Nahrungstheile, also mehr Dünger.

526. Wie muß aber der Dünger beschaffen seyn?

Er muß fast vermodert seyn, und mit etwas Rindviehmiste untermischt werden, je nachdem das Erdreich fett oder mager ist.

527. Wie kann auch Grasland zum Obstgarten gemacht werden?

Es muß vor Winters tief umgegraben und der Rasen hinunter gebracht werden, damit er verfaulet.

528. Womit kann die Erde zugleich sehr verbessert werden?

Mit gutem, verwestem Dünger.

529. Wie muß ein schon gewesener Baumgarten behandelt werden, wenn er von neuem bepflanzet werden soll?

Er muß nicht allein tief umgegraben und reichlich gedüngt werden, (auch mit durchfrorner Schlamm- und Sumpferde, oder Gassenerde,) sondern auch etliche Jahre lang mit Kraut oder Wurzelgewächsen bebauet werden.

530. Warum dieses?

Damit die, lange Jahre hindurch ausgesogenen, Nahrungstheile wieder ersetzt, und sowohl der untere, als obere Boden fruchtbar werde.

531. Müssen die jungen Bäumchen ihren vorigen Stand, mit eben der Seite gegen die Sonne gekehrt, wie vorher, eben wieder bekommen?

Nein!

532. Warum nicht?

Weil sie fast alle Vierteljahre ihre Holzlagen erneuern.

533. Bei welchen Bäumen kann aber dieses allenfalls beobachtet werden?

Bei alten, schon ziemlich ausgewachsenen Bäumen.

534. Warum bei alten Bäumen?

Weil diese sich an die Richtung nach der Himmelsgegend gewöhnt haben.

535. Was

535. Was muß nun weiter zuerst geschehen, ehe die Bäumchen gesetzt werden?

Sie müssen abermals erst beschnitten und verstutzt werden.

536. Was muß beschnitten und verstutzt werden?

Sowohl die Wurzel als die Krone.

537. Wofür muß man sich bei'm Verstutzen der Wurzeln hüten?

Daß man sie nicht bis auf das Leben wegschneide.

538. Welche müssen ihnen gelassen werden?

Alle die, welche die Lebenskräfte des Bäumchens sind.

539. Bei welchen Wurzeln nur ist das Messer zu brauchen?

Nur diejenigen, die vom Ausbacken faſericht sind, müssen etwas abgenommen werden.

540. Warum?

Damit der Schnitt glatt werde und das Faserige keine Fäulniß erzeuge.

541. Welche Wurzeln müssen aus eben diesem Grunde weggenommen werden?

Alle beschädigten Wurzeln.

542. Wie weit?

Bis über den verletzten Theil.

543. Welche Wurzeln sind noch mehr zu verschneiden?

Auch die langen vorlaufenden Wurzeln.

544. Wie weit?

So weit, daß sie mit den übrigen Wurzeln einen Zirkel machen.

545. Wenn aber der letzteren wenig sind?

Dann lasse man auch diese so lang, als thünlich ist.

546. Wie viel wird von den kleinen zarten Wurzeln weggenommen?

Nur so viel, als ausgetrocknet und dürre, oder sonst etwa verdorben ist.

547. Warum nicht mehr?

Weil diese zarten Wurzeln vorzüglich die Nahrungssäfte einziehen.

548. Wie weit müssen sie verkürzt werden?

So weit, bis ein weißer Punkt zum Vorschein kömmt.

549. Wie müssen aber alle Schnitte an den Wurzeln gethan werden?

Alle von unten hinauf zu, so daß das frische Theil auf der Erde aufstehe, aber gerade, und nicht mit dem Rehfußschnitte.

550. Warum gerade?

Theils, weil sie so eher verheilen, theils auch, weil so mehr Feuchtigkeit eindringen kann.

551. Was ist an der Krone zu verschneiden?

Die schönsten Aeste müssen bis auf etliche Augen weggeschnitten werden.

552. Warum ist das nöthig?

Weil sonst nicht allein die Wurzeln leiden, sondern auch aus der Krone nichts wird.

553. Wie viel Augen müssen gelassen werden?

Das kömmt auf das Alter des Baumes, auf seine Wurzeln, und auch auf die Beschaffenheit des zu erhaltenden Erdreichs an.

554. Wie viel läßt man deren an jungen Bäumen?

Zwei, drei bis sechse, je nachdem die Wurzeln stark und der Aeste viele oder wenige sind; denn jedes Auge soll einen Ast treiben.

555. Aber je älter und dicker ein Baum ist?

Desto schärfer muß er beschnitten werden.

556. Wie ist aber ein Baum, der schon mehrmals Früchte getragen hat, zu beschneiden?

Der muß bis auf einige kleine Zugäste abgeworfen werden.

557. Warum?

Weil er außerdem zu Grunde geht.

558. Wenn läßt sich ein recht schöner Baum mit einer ganz regelmäßigen Krone erwarten?

Wenn die Hauptäste desselben gleich stark sind, und so stehen, daß sie gleichsam Strahlen von einem Zirkel machen, davon der Stamm der Mittelpunkt ist.

559. Was ist aber zu thun, wenn die Hauptäste nicht regelmäßig gewachsen sind?

Dann muß man bei'm ersten Beschneiden im Frühjahre, bei, oder nach dem Versetzen, solche Augen stehen lassen, aus denen regelmäßige Aeste zu einer zierlichen und nützlichen Anlage der Krone erwachsen.

560. Wie ist ein Baum mit zwei Aesten, oder ein Gabelbaum zu behandeln?

Wenn die zwei gabelförmigen Hauptäste nahe am Stamme gesunde Holzaugen haben, aus denen also starke Zweige gezogen werden können, so schneidet man jeden auf drei oder vier Augen, je nachdem der Baum und seine Wurzeln gut sind.

561. Wie aber ein Baum mit drei Hauptästen?

Eben so.

562. Wenn aber ein Hauptast gegen die übrigen zu stark ist?

Dann muß er, wenn es sich thun läßt, entweder durch ein Hölzchen, (das man dazwischen spießt) von seiner allzu geraden und senkrechten Lage abgezwungen werden; oder man bricht die inwendig hinein zu stehenden Augen weg, so geben die gegen außen, oder auf die Seite stehenden Augen regelmäßiger laufende Aeste.

563. Wie aber, wenn einer von diesen drei Hauptästen schwächer ist, als die übrigen zwei?

Dann werden dem schwächern Aste wenig Augen gelassen; auf solche Art werden diese Zweige desto stärker und kommen den andern hervorkommenden Zweigen in der Stärke gleich.

564. Wie wird bei einem Baume mit vier oder fünf Hauptästen verfahren?

Wenn sie alle gleich stark sind, gleich weit von einander abstehen, und also gleichsam Strahlen von einem Zirkel machen, so werden sie alle bei-

beibehalten und auf drei oder vier Augen verstutzt.

565. Wie aber, wenn zwei davon zu nahe bei einander sind?

Dann wird der schwächste Ast, oder derjenige, welcher zu nahe an seinem Nachbar am unregelmäßigsten stehet, ganz weggenommen.

566. Wenn aber die Lücke zu groß werden würde?

So läßt man an dem schwächern Aste nur ein oder zwei Augen stehen, die auf die lichtere Seite hinweisen.

567. Dürfen aber alle Bäume im Beschneiden der Krone überein behandelt werden.

Nein! Es muß vielmehr auf die verschiedene Obstart gesehen werden, wenn es nicht zuvor in der Edelschule geschehen ist.

568. Machen nicht alle Bäume einerlei Form von Krone?

Nein! Die Birnen ziehen eine andere Krone, als die Aepfel; und das Steinobst wächst wiederum anders. Z. B. Kirschen und Pflaumen und auch viele Birnsorten haben in ihren Kronen oft nur Einen Hauptast, welches gar kein Fehler ist. Hingegen ist dieses ein äußerst seltner Fall bei Aepfeln, so wie der Wuchs derselben auch unregelmäßig ist.

569. Was hat man daher bei'm ersten Beschneiden eines frisch ausgesetzten Baumes zu thun?

Man muß keinen, in der Mitte senkrecht stehenden Ast dulden und bei dem Verstutzen der übrigen Aeste dahin sehen, daß der Baum inwen-

wendig luftig bleibe, und mit Aesten nicht überladen werde.

570. Wenn müssen aber junge Bäumchen, die vor dem Winter versetzt werden, beschnitten werden?

Nicht eher, als im März.

571. Warum nicht eher?

Weil sonst die Kälte zu sehr eindringet, die obersten Aeste austrocknet und die erstern Augen verdirbt.

572. In welcher Ordnung müssen nun die jungen Bäume gesetzt werden?

In gehöriger Entfernung und Weite von einander.

573. Warum ist dieses nöthig?

Weil außerdem die Bäume gerade in die Höhe gehen, fast gar keine Kronen bekommen, und eben deswegen auch wenig und noch dazu unschmackhaftes Obst tragen, da weder Luft, noch Sonne dazwischen hinlänglich wirken können.

574. Warum noch mehr?

Weil unter enge neben einander gesetzten Bäumen entweder gar kein, oder wenig taugliches Gras wächst, noch viel weniger Küchengewächse gedeihen.

575. Wie weit von einander müssen die Bäume aber gesetzt werden?

Wenn man den dazwischen liegenden Boden zu Getraide, zu Kartoffeln, zu Rüben, Kürbissen oder Wickfutter benutzen will, wenigstens 30 Schuhe Rheinländ.

576. Dür-

576. Dürfen sie durch einander unordentlich gesetzet werden?

Nein! sie müssen in Reihen gesetzt werden, und diese Reihen müssen auch in gehörigem Verhältnisse mit einander stehen.

577. Wie ist das zu verstehen?

Die Bäume dürfen in ihren Reihen nicht immer einander gerade gegen über stehen, sondern sie müssen in den Reihen, die neben einander hinlaufen, immer wechseln, so daß, wenn einer auf dem ersten Punkte der Reihe steht, der erste in der darauf folgenden Reihe die Hälfte der Entfernung zweier Bäume von einander, der erste der dritten Reihe wieder vorn auf dem ersten Punkte derselben stehen muß. So wechseln sie ab, oder stehen im Verbande, so viel man Reihen hat.

578. Wie heißt es nach der Gärtnersprache?

Ins Quinkunx, oder ins Fünfeck.

579. Warum dürfen die Bäume in ihren Reihen nicht einander immer gerade gegenüber gesetzet werden?

Weil sonst sich ihre Aeste gar bald erreichen, die Wurzeln sich unter sich verschlingen, sich einander die Nahrung wegnehmen und in der Mitte zwischen zwei Reihen, wo vier Bäume gegen einander über stehen, ein leerer Platz bleibt.

580. War=

580. Warum ist es hingegen gut, die Bäume in ihren Reihen wechseln zu lassen?

Weil man so allenthalben in eine schöne Reihe sieht, und die Pflanzung ein schöneres Ansehen erhält.

581. Warum noch mehr?

Weil so jeder Baum für Wurzel und Krone einen bequemen Raum hat, wo er sich nach seiner Freiheit ausbreiten kann, ohne in das Gehege des andern zu kommen, und ihm die nöthige Nahrung zu seinem Wachsthume zu nehmen.

582. Warum endlich noch mehr?

Weil so ein jeder Baum gehörig Luft und Sonne hat.

583. Wie werden die Obstsorten gesetzt, damit alle Bäume Luft und Sonne haben?

Wenn man mit dem Gesichte gegen Mittag steht, so setzt man in die erste Reihe linker Hand (gegen Morgen) Birnbäume; in die andere Reihe Aepfelbäume; in die dritte Reihe Pflaumenbäume, mit Sauerkirschen untermischt; in die vierte Reihe wieder Aepfelbäume; in die fünfte wieder Birnbäume; in die sechste wieder Aepfelbäume; in die siebende wieder Pflaumenbäume; in die achte wieder Aepfelbäume; in die neunte Birnbäume; in die zehende Aepfelbäume, u. s. f. Nußbäume und andere ähnliche kommen in die letzte Reihe gegen Abend, wo sie keinen Schatten machen.

584. Warum ist es gut, die Geschlechter, Gattungen und Arten der Bäume durch einander zu setzen, und sie von einander zu trennen?

Damit sich der Blütenstaub nicht mit einander vermische und die reinen Sorten verändere.

585. Welche Bäume müssen daher vorzüglich von einander getrennt werden?

Diejenigen, welche zu einerlei Zeit blühen.

586. Was muß nun weiter vor dem Setzen der Bäumchen geschehen?

Die Gruben müssen gemacht werden.

587. Wie groß müssen diese gemacht werden?

Größer als der Umfang der Wurzeln ist.

588. Warum größer?

Damit die Wurzeln bei'm Fortwachsen lockere Erde antreffen.

589. Wie werden nun die Gruben selbst gemacht?

Die obere Erde wirft man auf die eine, und die untere, die herausgegraben wird, auf die andere Seite.

590. Warum?

Damit die oben gelegene, fruchtbarere Erde auf die Wurzeln zu liegen komme, die untere aber obenhin.

591. Was ist dann zu thun, wenn die Gruben aufgeworfen sind?

Dann werden starke und hohe Pfähle hinein gesetzt, welche man abzielt, daß sie alle auf einer graden Linie stehen.

592. Warum werden die Pfähle eher gesetzt, als die Bäumchen?

Weil dieses die Arbeit nicht allein erleichtert, sondern auch, weil so die Pfähle fester und sicherer für den Wurzeln gesetzt werden können, und diese keiner Beschädigung mit dem Pfahleisen ausgesetzt werden.

593. Was muß aber an den Pfählen vor dem Setzen geschehen?

Man muß ihnen so weit, als sie in die Erde zu stehen kommen, im Feuer eine kleine Rinde von Kohlen anbrennen lassen.

594. Wozu dieses?

Diese Rinde widerstehet dem Andringen der Feuchtigkeit, und verhindert die Ansteckung von Fäulniß.

595. Wo werden die Pfähle hingesetzt?

Nicht auf den Mittelpunkt der Grube, sondern darneben, so viel nämlich die Stärke des Bäumchens ohngefähr austrägt.

596. Warum nicht auf den Mittelpunkt der Grube?

Weil darauf das Bäumchen mit seinen Wurzeln zu stehen kömmt, damit es den ganzen Umfang der Grube ausfüllt.

597. Wie wird nun weiter bei'm Setzen der Bäumchen selbst verfahren?

Zuförderst macht man in der Grube ein Häufchen von etwas klarer Erde, stellt auf dieses das Bäumchen mit seinen Wurzeln, wie es sich am Besten schickt, und richtet es so ein, daß

es

es mit denselben nicht zu hoch, sondern lieber etwas tiefer zu stehen kömmt. Hierauf legt man die Wurzeln ordentlich zurecht und breitet sie aus, so daß keine einwärts gebogen zu liegen kömmt und einen verkehrten Lauf nimmt. Ist dieses geschehen, so thut man wieder eine Schicht klare Erde darauf, (damit keine Wurzel hohl liegt), lockert mit derselben etwas und tritt sachte an. Auf diese kömmt wieder etwas gröbere, und auf diese wieder die gröbste Erde, die man ebenfalls wieder etwas fest tritt.

598. Was ist endlich noch sehr gut, zu lassen?

Einen Rand um das Bäumchen herum.

599. Wozu ist dieses gut?

Damit die Feuchtigkeiten vom Himmel sich nicht sogleich verlaufen, und auch das Wasser, mit welchem die Wurzeln angeschlemmt werden müssen, beisammen bleibt. S. oben Fr. 89 u. 90.

600. Was ist nun noch übrig zu thun?

Die Bäumchen müssen an den Pfählen befestiget werden, und zwar an zwei bis drei Orten.

601. Womit geschieht dieses?

Gewöhnlich mit gedreheten Weidenbändern.

602. Was ist aber hierbei zu beobachten?

Es muß zwischen Baum, Band und Pfahl etwas Moos gelegt werden.

603. Wozu das?

Damit der Wind den Baum nicht scheuern kann.

604. Was kann anstatt der Weidenbänder noch mehr gebraucht werden?

Lederne oder pergamentene Riemen von alten Büchern, welche 1 bis 1 ½ Zoll breit sind.

605. Wie werden diese Riemen angelegt?

Das Stämmchen wird fest an den Pfahl gedrückt, um beide der Riemen gelegt, dieser so fest, als möglich, zusammen gezogen und an der hintern Seite des Pfahls ein kleiner Nagel eingeschlagen.

606. Wie aber, wenn das Bäumchen dicker wird?

Dann zieht man den Nagel heraus, läßt das Riemchen etwas nach und schlägt die Zwecke auf das neue ein.

607. Welche von beiden Arten anzupfählen ist die beste?

Die letztere mit Riemchen.

608. Warum hat diese den Vorzug?

Weil solche Riemchen die größten Stürme abhalten, nicht einschneiden, und so lange dauern, als der Baum eines Pfahls bedarf.

609. Warum noch mehr?

Weil diese Riemchen nach Regen bald austrocknen, weder Schnee und Glatteis zwischen dem Verbande sich sammeln und aufhalten, noch Raupen, Ohrwürmer und ander Ungezieser sich einnisten können.

---

610. Was ist nun im Frühjahr des zweiten Jahres in Ansehung des Schnitts zu thun?

Wenn der Baum zu dick und zu buschigt werden will, so werden einige Zweige ausgeschnitten.

611. Wenn ist noch mehr das Messer anzuwenden?

Wenn ein Ast zu sehr unter sich gewachsen, oder viel länger ist, als die übrigen, so verstutzt man ihn, und giebt überhaupt der Krone noch die gehörige Richtung.

612. Dürfen Fruchtästchen schon beibehalten werden?

Nein! dieses Jahr muß man ihn seine Kraft noch völlig in die Holzäste treiben lassen.

613. Aus was für Grunde?

Damit der Baum desto größer, stärker und dauerhafter werde.

614. Was ist nun ferner an den erwachsenen und alten Bäumen zu thun?

Sie müssen alle Jahre ausgeputzt werden.

615. In welcher Jahreszeit geschiehet dieses am besten?

Im März, oder im Winter.

616. Womit werden sie ausgeputzt?

Mit dem Gartenmesser, oder mit der Baumsäge.

617. Wovon müssen die Bäume gereiniget werden?

Von großen und kleinen abgestorbenen (todten), von schadhaften, von schädlichen und unnützen Aesten.

Bayerische Staatsbibliothek München

618. Was ist aber in Ansehung der Schnitte oder Hiebe zu beobachten?

Sie müssen alle glatt gemacht und mit Baumkütt bedeckt werden.

619. Wie müssen die Bäume noch mehr gereiniget werden?

Sie müssen auch mit einem Holzspan, oder mit einem alten stumpfen Messer abgeschabt werden.

620. Was muß noch mehr ausgehauen werden?

Auch die Ausschößlinge aus den Wurzeln.

621. Warum?

Weil diese den Bäumen den Saft entziehen, und sie verunstalten.

622. Welche Zweige müssen noch mehr weggeschnitten werden?

Diejenigen, welche unter der Krone am Stamme heraus wachsen, oder die sogenannten Räuber.

623. Warum müssen auch diese weg?

Weil sie den Kronästen den Saft entziehen, und den Schaft verunstalten.

624. Müssen sie aber ohne Ausnahme an allen Bäumen weggeschnitten werden?

Nein!

625. Wenn müssen sie noch ein oder zwei Jahre geschont werden?

Wenn ein junger Baum fehlerhaft erzogen, und seine Krone zu bald, bei noch zu schwankem Schafte, gebildet worden ist.

626. War-

Bayerische Staatsbibliothek München

626. Warum ist es denn besser, sie noch einige Zeit zu schonen?

Weil sie dann zur Verstärkung des Schaftes dienen.

627. Was ist zu thun, wenn zwei Aeste einander kreuzen, oder auf einander liegen?

Dann muß der schlechteste und unschicklichste davon weggenommen werden.

628. Warum ist dieses nöthig?

Weil sie einander sonst reiben, wenn der Wind geht.

629. Was muß noch mehr weggeschnitten werden?

Auch ein Treibast.

630. Warum?

Weil er, da er gegen einen andern Ast wächst, diesen in seinem Wuchse hindert, und ihn aus seiner rechten Lage treibt.

631. Welchem muß daher Platz gemacht werden?

Dem, der am schicklichsten steht.

632. Wie hat man sich in Ansehung der Wasserschossen zu verhalten.

Auch diese müssen bei saftigen, guten und gesunden Bäumen weggeschnitten werden.

633. In welchem Falle?

Wenn ein junger Baum stark treibt und fruchtbar ist.

634. Warum müssen dann die Wasseräste weggenommen werden?

Weil sie dann als Räuber anzusehen sind, und den fruchtbaren Aesten den Saft entziehen.

635. In welchem Falle hingegen läßt man die Wasserschossen?

Wenn ein Baum fett stehet und stark Holz treibt und wenig Früchte trägt, oder seine Blüten abwirft, ohne Früchte anzusetzen.

636. Wozu dienen dann die Wasserschossen?

Dann befördern sie allein die Fruchtbarkeit.

637. In wieferne?

Weil sie den übermäßigen Saft an sich ziehen. Nach zwei Jahren werden solche Bäume überaus tragbar, und selbst die Wasseräste hängen voller Früchte.

638. Wenn noch mehr sind die Wasseräste sehr vortheilhaft?

Bei alten Bäumen, an denen die Natur diese Aeste treibt.

639. Wie können solche absterbende Bäume wieder verjüngt und tragbar gemacht werden?

Wenn man den abgängigen Ast bis an den Wasserast absägt und die Platte mit Baumkütt bedeckt.

640. Was ist aber zu thun, wenn ein alter Baum auch keine Wasseräste hat, aber zurück geht?

Dann stutzt man ihm seine alten Aeste wieder ab.

641. Alle auf einmal in Einem Jahre?

Nein, sondern das eine Jahr die eine, und das folgende Jahr die andere Hälfte des Baumes.

642. Was

642. Was ist aber hierbei zu beobachten?

Man läßt jedesmal einem jeden Ast seinen Zugast; so wird dem Baume oft wieder geholfen.

643. Worauf hat man bis zur Tragbarkeit der versetzten Bäumchen zu sehen?

Darauf, daß die Krone nicht allzuviel Zweige treibe, oder sie behalte, damit sie keinem Dornbusche ähnlich sehe.

644. Welche Zweige müssen vorzüglich weg?

Die kleinen Zweige, welche am Anfang der Mutteräste oder Hauptäste nicht weit vom Stamme heraus wachsen.

645. Was ist zu thun, wenn ein Baum einseitig wachsen will?

Dann beschneide man, und zwar etwas stark, die wenigen, ob gleich kleinen Zweige der mangelhaften Seite.

646. Was wird dadurch bewirkt werden?

Der Saft wird dahin gelockt werden, Aeste treiben, und das Leere ausfüllen.

647. Wird dieses nicht auch dadurch bewirkt, wenn man die Zweige der starken Seite verkürzt?

Nein! Dadurch wird der Saft noch mehr dahin gezogen, und es würden daselbst noch mehr Zweige wachsen.

648. Wie wird endlich der Boden eines Baumgartens in Bau und Besserung erhalten?

Wenn man ihn zu allerhand Küchen- und Wurzelgewächsen, besonders zu Kartoffeln nutzt.

649. Ist nicht auch Klee den Bäumen zuträglich?

Es kommt darauf an, was für Klee man säet.

650. Welcher Klee ist den Bäumen nachtheilig?

Luzerner, oder Dauerklee.

651. Warum ist der nachtheilig?

Weil er sehr tief wurzelt.

652. Was für Klee hingegen ist den Bäumen zuträglich?

Rother oder deutscher Klee.

653. Warum ist dieser zuträglich?

Weil er den Boden verbessert, und mit seinen Wurzeln und Blättern düngt.

654. Welche Vorsicht ist aber dabei nöthig?

Er darf nicht zum Samentragen gelassen, sondern er muß im zweiten Jahr mit den Stoppeln umgepflügt werden.

Fünftes Hauptstück.

Heilmittel der vornehmsten Baumkrankheiten.

655. Wie werden der Brand und Krebs der Bäume geheilt?

Die Aeste, welche den Brand oder Krebs haben, werden bis auf einen gesunden Theil weggeschnitten und Baumkütt aufgelegt.

656. Wie aber, wenn der Stamm an dieser Krankheit leidet?

Dann wird die Rinde bis auf gesunde Theile weggeschnitten, und alles wohl mit Baumkütt verschmiert.

657. Wie aber, wenn an einem alten Baume das Holz stark brandig ist?

Dann wird das Schadhafte ausgemeiselt, das Loch aber mit einer Mischung von frisch gelöschtem Kalk, frischem Rindsmist und etwas Leimen ausgestopft; die ausgeschnittene Rinde aber wird mit Baumkütt belegt.

658. Wie heilt man den Harzfluß des Steinobstes?

Man ritzt diese Stelle auf, bestreicht sie mit Lehm und Mist, und streut die Asche von gebrannten Kohlen darauf.

659. Wie aber, wenn es junge Bäume sind?

Dann wird die Stelle auch aufgeritzt und das Stämmchen darauf täglich einigemal mit einem nassen Lappen überfahren. Die Aeste, welche nicht genug Zug haben, schneidet man ab, und begießt Morgens oder Abends die Wurzeln des Baumes.

660. Wie wird der Harzfluß besonders an Süßkirschbäumen geheilt?

Man säubert den Baum recht rein vom Harze und putzt den Fleck mit wollenen Lappen, so daß vom schwarzen harzigen Flecke nichts mehr zu sehen ist, und macht Baumwachs darüber;

so verwächst es wohl, und kommt kein Harz mehr zum Vorschein.

661. Wie heilt man den Aussatz oder die Raude?

Wenn die Rinde eines Baumes schiffrig wird, und er im Wachsthume stille steht und kränkelt, so schabt man die äußere schiffrige Rinde, so viel thunlich, weg, ohne die grüne Rinde zu verletzen. Ist der Baum noch jung, so muß der Schaft öfters mit frischem Wasser vermittelst eines Lappens abgewaschen und abgerieben werden. Ist aber der Baum schon stark, und etwa acht oder neun Jahre alt, so wird, nach dem Abwaschen und Scheuern der abgekratzten Rinde, der Schaft dünne mit Baumkütt überschmiert.

662. Wie befreiet man die Bäume vom Moos?

Es muß fleißig abgekratzt, und bei warmem Sonnenscheine, vermittelst eines Lappens, mit Wasser sauber abgewaschen werden. Oder junge Bäume kann man auch mit Kalk bestreichen.

663. Was kann man thun, wenn ein Baum die Gelbsucht hat?

Wenn die Blätter desselben nie recht lebhaft grün werden, oder eher gelb werden und abfallen, als an andern Bäumen, so hackt man entweder die Erde um denselben, wenn sie zu feste ist, auf, und begießt sie tüchtig; oder man sieht nach der Wurzel, schneidet das Beschädigte ab, vertreibt das Ungeziefer und füllt den Raum mit

guter

guter Erde und mit kurzem Miste aus. Man kann auch Rindsblut, mit Wasser vermischt, auf die Wurzeln gießen, oder auch auf den Grund des gemachten Loches Ruß aus den Schornsteinen, oder abgelaugte Asche, schütten, und mit der ausgeworfenen Erde bedecken.

664. Was für ein Mittel hat man wider das Aufspringen der äußern Schale an den Bäumen?

Man ritzt im Frühjahr auf ein paar Seiten den Schaft des Baumes von der Krone an bis zur Erde, auch bisweilen an den stärksten Aesten der Krone, mit einem zarten Gartenmesser leicht auf, welches Mittel auch noch das Wachsthum und die Tragbarkeit befördert.

665. Wie können Bäume, die durch Frost gelitten haben, erhalten werden?

Wenn man ihnen die Erde fleißig auflockert, gute düngende Erde giebt und ihr Wachsthum zur Verheilung der Wunden auf alle Weise zu befördern sucht.

666. Was hat man noch mehr für Heilmittel wider den Frost?

Das Aderlassen.

667. Wie geschieht dieses?

Man macht im April oder Mai auf der Mitternacht- und Abendseite, ja auch auf der Morgenseite (jedoch nicht zu dicht an einander), in die Rinde des Stammes von oben bis unten lange Einschnitte.

668. Warum nicht vor Winters?

Weil da die Rinde von einander platzt.

669. Was kann man noch mehr thun?

Man kann auch einem solchen Baume einen großen Theil altes Holz und das Tragholz und die Tragknospen nehmen.

670. Was ist zu empfehlen, wenn man die Ursache der Kränklichkeit eines Baumes nicht entdecken kann?

Man wasche den Stamm desselben und seine Aeste acht Tage lang täglich einmal mit frischem Wasser ab.

671. Was ist sehr gut zu thun, wenn ein Baum abgehen will, oder unfruchtbar ist?

Man gräbt, oder hackt zeitig im März den Baum rings um über der Wurzel auf, und mischt die aufgehackte Erde mit Blut vom Hornvieh, und bedeckt sie etwas mit anderer Erde.

672. Wie muß ein Stamm behandelt werden, der von Hasen beschädiget worden, aber nicht rings herum geschält ist?

Man muß das Faserichte wegschneiden und sogleich Baumkütt, oder wenigstens Rindsmist, mit Leimen vermischt, aufschmieren, mit einem Lappen zubinden und auch das ganze Jahr hindurch zugebunden halten.

673. Was hat man zu thun, wenn in der Blützeit kalte und anhaltende Regen fallen?

Man schüttele die blühenden Bäume täglich etlichemal tüchtig.

674. Was

674. Was wird dieses Schütteln nützen?

Die Feuchtigkeit wird abfallen und der Samenstaub wird von der Luft zum Keime geführt werden und ihn befruchten.

675. Wenn ist dieses Schütteln der blühenden Bäume noch mehr zu empfehlen?

Auch bei guter Witterung.

676. Warum?

Weil dadurch die Insekten abgehalten und gehindert werden, ihre Eier an die Blüte zu legen.

Sechstes Hauptstück.

Von den Mitteln wider die vornehmsten Feinde der Gewächse. S. oben Fr. 113. ff.

677. Was für Mittel hat man wider die Raupen?

Man muß die Raupennester am Ausgange des Februars, oder zu Anfange des Märzes sorgfältig abnehmen und zertreten.

678. Wie können die Raupen noch leichter vertilgt werden?

Man bindet einen leinenen Lappen an die Spizze einer Stange, läßt ihn in Seifengischt anziehen, und streift die Raupen früh, wenn sie aus-

auskriechen, oder Abends vor der Dämmerung, wenn sie sich wieder sammeln, damit ab, oder benetzt sie nur gut, oder bespritzt sie mit Seifengischt vermittelst einer kleinen Spritze. Wiederholt man dieses zwei- bis dreimal, so fallen die Raupen todt herunter, ohne wieder lebendig zu werden.

679. Wie verwahrt man die Obstbäume gegen die Ameisen?

Man bindet um den Baum ein Stück Leder, oder dickes Pappier mit Theer bestrichen, und erneuert diesen Anstrich oft; so bleiben die Ameisen daran hängen.

680. Wie noch besser?

Man sammelt eine Bouteille voll Honigthau, stellt sie an die Sonne oder Luft, daß die Feuchtigkeit nach und nach verdünste; so wird man unten einen Fingerhut voll Pulver finden. Dieses mischt man unter Honig, das mit Wasser verdünnet ist, und stellt es in kleinen Schüsselchen hier und da hin; stürzt aber jedesmal (damit kein anderes Thier dazu kömmt) einen Blumentopf, oder ein anderes Gefäß mit untergelegten Steinchen, darüber. Darnach gehen die Ameisen stark, und sterben sogleich davon.

Anhang.

Anhang.

Von Verfertigung des Baumwachses und Baumkütts bei'm Veredeln.

681. Wie wird das Baumwachs zum Kopuliren verfertiget?

Man nimmt Wachs, Harz, Schaftalg, Baumöl, ungesalzene Butter und Terpentin, von jedem $\frac{1}{4}$ Pfund, schmilzt es in einem Kessel unter einander, gießt es dann vom Bodensatze, den man zurückläßt, ab, und läßt es kalt werden. Ist es dann zu dick, so muß es mit Baumöl umgeschmolzen werden; ist es aber zu schmierig und zu fließend, mit Harze. Dieses Baumwachs kann man bis zum Gebrauche aufheben.

682. Was hat man noch mehr für Recepte zum Baumwachs?

Man kann auch $\frac{1}{4}$ Pfund gelbes Wachs und 1 Pfund Harz nehmen, jedes in einem besondern Gefäße über Kohlen schmelzen; das geschmolzene Harz dann zu dem gleichfalls fließenden Wachse gießen, alles über Kohlen noch recht durch einander rühren, darauf für 6 oder 8 Pfennige Terpentin hinzu gießen, alles recht durch einander rühren,

und es endlich, indem es noch heiß und fließend ist, in ein Gefäß voll kalten Wassers schütten. Hierin knätet man es nochmals tüchtig durch, gießt zuletzt das Wasser weg und macht aus dem, darin erkalteten, Baumwachse Stangen, oder Kugeln, oder sonst eine Form, in der man es zum Gebrauche aufhebt. Ehe man aber das Baumwachs in das Wasser schüttet, streuet man, der Bienen wegen, ein wenig dürren Wermuth oder Myrrhen, beide gepülvert, oder etwas Roß-Aloe hinzu.

683. Wie verfertiget man ein vorzügliches Baumwachs zum Veredeln?

Man zerläßt zwei Unzen reines (am besten weißes) Wachs, und ½ Drachme ungesalzenes Schweinefett in einem reinen Geschirr bei sehr gelindem Feuer, gießt dann 5 Drachmen dicken Terpentin, den man gleichfalls etwas erwärmt haben muß, hinzu, und dann auch noch 1 Drachme destillirtes Kienöl, während man die flüssige Masse immer umrührt; läßt sie noch einige Augenblicke dem Feuer ausgesetzt, damit sich alles wohl vermische, und gießt dann das Ganze in Schachteln, oder auch auf einem angefeuchteten Teller in Scheiben.

684. Was hat dieses Baumwachs für Vorzüge?

Es läßt sich leicht und sehr dünne drücken; es klebt nicht an den Fingern oder Messern, und

haf-

haftet gleichwohl noch sehr leicht auf nassem Holze; wird von den Bienen nicht angegriffen und beugt dem Brande vor.

685. Welches ist das einfachste Baumwachs?

Man nimmt 1 Pfund gelbes Wachs, 3 Pfund Harz und $\frac{3}{4}$ Pfund Terpentin, schmilzt dieses auf glühenden Kohlen klar, rührt es wohl durch einander, und schüttet es, als fertiges Baumwachs, in kaltes Wasser.

686. Wie wird die beste Baumsalbe zubereitet?

Man nimmt gelbes Wachs, Terpentin und Schiffspech, von jedem ein Pfund; zwei Unzen Vogelleim, eine Unze ungesalzene Butter; Weihrauch und Myrrhen, von jedem zwei Quentchen, und $\frac{1}{2}$ Unze Schwefel, thut solches in einen Topf, läßt es am Feuer zergehen, rührt es wohl durch einander, und macht davon Stangen von beliebiger Größe.

687. Was hat diese Baumsalbe für Vorzüge?

Sie fällt nicht ab, läßt weder Nässe noch Luft zu, wird immer besser, und erhält sich zehen und mehrere Jahre gut. Sie dient nicht allein zum Pfropfen und Okuliren, sondern ist auch für kranke und schadhafte Bäume sehr heilsam.

688. Wie

688. Wie wird der gewöhnliche Pfropfleimen verfertiget?

Man nimmt frischen Leimen, frische Erde, besonders Kleyerde, weichen Kuhfladen und kurzgeschnittenes Heu, knätet es wohl durch einander, und beschmiert damit die Pfropfstelle.

689. Wie verfertiget man einen wohlfeilen und recht guten Baumkütt zum Pfropfen?

Man nimmt etwa zu einem Hutkopf groß Baumkütt frische Kuhfladen den halben Theil, gewöhnlichen gelben Leimen den halben Theil, zwei Hände voll Kühhaare und $\frac{1}{4}$ Pfund dicken Terpentin. Der Leimen wird auf dem Ofen getrocknet und dann zu Pulver gestoßen. Davon thut man so viel unter den Kuhmist nebst den Kuhhaaren (welche recht wohl gezupft seyn müssen, damit sie sich gut und gleich vertheilen), daß er ein dicker steifer Pfropfleimen wird, womit man noch schmieren kann. Wasser darf nicht dazu kommen, sondern es wird so viel Leimenpulver darunter geknätet, als der frische feuchte Rindsmist annimmt. Ist es recht wohl durch einander gearbeitet, so wird der ganze Teig auf einen platten Stein gelegt, der dicke Terpentin darunter gethan, und alles mit einem Stück Holz, gleich einem Mörserstempel, mit aller Gewalt unter einander gestoßen, daß es sich wohl vereiniget. Dann schlägt man, um alles in eine gleiche Vermischung zu bringen,

und

und den Kütt zähe, und zum Schmieren glatt und bequem zu machen, diesen Teig so lange von Einer Seite zur andern, bis er einem Pflaster gleich ist. Aber der dicke Terpentin muß, um mit der Masse vermischt werden zu können, zuvor warm und flüssig gemacht werden. Man stellt ihn nämlich mit dem Töpfchen auf den heißen Ofen oder in heißes Wasser, und wenn er recht flüssig ist, so breitet man den zuvor bearbeiteten Teig nach der Länge aus, macht mit der Hand ein Gräbchen durch, und schüttet den warmen, wie Wasser zergangenen Terpentin hinein, und fängt sogleich an, den Teig stark hin- und herzuschlagen, so lange bis er recht zart und alles wohl durch einander gearbeitet ist. Um die Hände aber von dem anklebenden Terpentin zu reinigen, bestreicht man sie zuvor mit ein wenig Oel, wischt sie mit Pappier ab, und dann erst wäscht man sie mit Wasser.

690. Was hat dieser Baumkütt für Vorzüge?

Es bedarf bei'm Pfropfen keines Verbandes; denn man schmiert nur etwas davon auf die Wunde, welches sogleich hart wird, vom Regen sich nicht so bald auflöset, und das Wachsthum und die Heilung befördert. Außerdem heilt diese Salbe alle nur mögliche Wunden an Bäumen, und ist für sie ein wahrer Balsam. Sind die Wunden sehr groß, und erfordern zu ihrer Verheilung länger als Jahresfrist, so muß

Bayerische Staatsbibliothek München

man, wenn nämlich das Pflaster aufgesprungen ist, und sich am äußersten Rande etwas abgelöset hat, mit Anfange des Winters solches abschälen und mit frischer Salbe belegen, oder das alte Pflaster damit wieder befestigen und aufschmieren.

691. Wie erhält man aber diesen Baumkütt immer zum Gebrauche weich und geschickt?

Man wickelt ihn entweder in ein Tuch, oder in eine Schweins- oder Ochsenblase und gräbt ihn unter die Erde; oder man legt ihn mit der wohl zugebundnen Blase in ein Gefäß mit Wasser; oder drückt ihn in einen steinernen Topf, legt ein feuchtes oder nasses Tuch darauf, bindet ihn wohl zu und verwahrt ihn im Keller.

Bayerische Staatsbibliothek München

R. Buchner
Buchbinder
8301 Hohe

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Katechismus der Obstbaumzucht zunächst für Landleute aber auch für den Bü
rger und Baumgärtner zu gebrauchen

Leipzig 1798

Oecon. 971
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10296405-9
VD18 12462624